

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgeheftene Beilage oder deren Raum 35 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 32.

Donnerstag, den 7. Februar 1918.

25. Jahrg.

Massenstreik und Sozialdemokratie.

Ueber das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Massenstreik sind aus Anlaß der letzten Bewegung in der bürgerlichen Presse soviel falsche, auf Unkenntnis der elementarsten Tatsachen beruhende Behauptungen aufgestellt worden, daß es notwendig ist, an einige Dinge zu erinnern, die jedem geläufig sein könnten, der die sozialdemokratische Literatur der letzten Jahre vor dem Krieg mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat.

Bekanntlich hat das Problem des politischen Massenstreiks die Partei gerade in den letzten Jahren vor dem Krieg sehr lebhaft beschäftigt. Das war seit der ersten Entwicklungsperiode der Arbeiterbewegung nicht mehr der Fall gewesen. Damals hatte man über die Frage des Generalstreiks mit den Anarchisten ausgiebig debattiert und war ihnen gegenüber mit Auer der Überzeugung geworden, „Generalstreik ist Generalunsinn“. Nämlich der Generalstreik der Anarchisten, der das Allheilmittel war, der alle beschwerliche Gegenwartsarbeit überflüssig machen, die große Weltentwende mit einem Schlage herbeiführen sollte. Bei dieser Auffassung blieb es. Die Sozialdemokratie hat niemals der Generalstreikidee zuliebe die praktische Arbeit für die Interessen der Arbeiterklasse aufgegeben.

In den neunziger Jahren des vergangenen und im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurde das Problem des allgemeinen Streiks in Belgien, Oesterreich und Rußland praktisch. In Belgien und Oesterreich erkämpften sich die Arbeiter durch den Streik oder durch die Drohung mit ihm Wahlreformen. In Rußland wurde der Massenstreik das stärkste bewegende Element im Prozesse einer gewaltrevolutionären Entwicklung. Während die Arbeiter dreier Nachbarländer im Kampf für ihre politische Freiheit das Meiste einsetzten, lagerte über Preußen-Deutschland die tiefste Reaktion, und der Weg zur Demokratie, den die Arbeiter in verzweifelter Not suchten, war durch die unübersteigbar scheinenden Barrieren des preussischen Dreiklassenwahlrechts verbarren.

So war es nur natürlich, daß sich die sozialdemokratische Presse und die sozialdemokratischen Parteitage sehr lebhaft mit dem Problem des politischen Massenstreiks beschäftigten. Es kamen dabei in der Hauptsache zwei Richtungen zum Vorschein, die man als die voluntaristische und die evolutionistische bezeichnen könnte. Die eine, deren glänzender Wortführer Ludwig Frank geworden war, ging darauf aus, die Arbeiter mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß die Demokratisierung Deutschlands die entscheidende Frage in ihrem Befreiungskampfe sei, und sah in dem Massenstreik ein bewußt zur Erringung demokratischer Ziele angewandtes Machtmittel. Man kann sie voluntaristisch nennen (von voluntas, Willen), weil sie auf den bewußten Willen das Hauptgewicht legte. Ihr entgegenstand die evolutionistische, härter mit der wirtschaftlichen Entwicklung rechnende Richtung, die besonders von Karl Rautsky vertreten wurde. Diese Richtung maß dem Willensfaktor eine geringere Bedeutung bei und sah, wie man es mit einiger Uebertreibung ausdrücken darf, im Massenstreik eher die unwillkürliche, aber unter bestimmten Umständen notwendige Erscheinungsform eines revolutionären Entwicklungsprozesses.

Keine dieser beiden Richtungen zeigte Neigung, zu den überholten Ideen der anarchistischen Generalstreikpropaganda zurückzukehren. Und beide behandelten den Massenstreik lediglich als Friedensproblem. Der Massenstreik als ein Mittel, Kriege zu verhindern, war von den deutschen Delegationen auf allen internationalen sozialistischen Kongressen konsequent zurückgewiesen worden. Es ist nicht ohne Reiz, daran zu erinnern, daß Aristide Briand, der nachmalige französische Ministerpräsident im Kriege, und Gustave Hervé, der Herausgeber der „Victoire“, seine höchsten Anwälte gewesen sind.

Als der Krieg ausbrach, hat sicher kein Sozialdemokrat daran gedacht, daß es in seinem Verlaufe zu massenhaften Arbeitseinstellungen kommen könnte. Kein Sozialdemokrat hat es gewollt, keiner hat es für möglich gehalten. Wenn das Richtgewollte und Unwahrscheinliche dennoch Tatsache geworden ist, so ist das ein Beweis dafür, daß die Dinge eben oft stärker sind, als die Menschen.

Die Entwicklung der Meinungen über den Massenstreik während des Krieges ist aus begrifflichen Gründen weniger klar, als sie es vor dem Kriege gewesen ist. Dennoch ist die Annahme der bürgerlichen Presse, daß links von der jetzigen sozialdemokratischen Partei nur Massenstreik-Apostel zu finden seien, jedenfalls falsch. Der Glaube, daß es möglich sei, den gegenwärtigen Krieg durch den allgemeinen Generalstreik in allen Ländern zu beenden, ist gewisslos auf viel engere Kreise beschränkt. Und am wenigsten Anhänger dürfte die Theorie der Petersburger „Pravda“ finden, die den Zeitpunkt für die Einleitung der bolschewistischen Weltrevolution in allen Ländern gekommen sieht.

Dieses in Deutschland kaum aufzufindenden Extrem, das doch im Keim vorhanden und entwicklungsfähig ist, wird notwendigerweise gestärkt und entwickelt durch jede reaktionäre Gewaltmaßregel, durch die Schwäche der Regierung und des Parlaments. Nur eine kleine, äußerst linke Gruppe ist eine grundsätzliche Gegnerin des Parlamentarismus und jauchzt deshalb den Bolschewiki zu, welche die Konstante auseinander getrieben haben. Die ganze Sozialde-

mokratie und ein großer Teil der links von ihr stehenden Elemente ist grundsätzlich demokratisch und bereit, in der rechtmäßig gewählten Vertretung des Volkes eine Trägerin der Staatsautorität zu achten.

Die Kriegslage.

Die Heeresberichte.

WTB. Berlin, 6. Februar, abends. (Amtlich.)
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wien, 6. Februar. (Amtlich.)
Keine besonderen Ereignisse.

Frankreich und Belgien.

Der Prozeß gegen Solo Pascha.

Die offiziöse Havasagentur berichtet aus Paris: Die Untersuchung beweist, daß Solo Pascha Sadiq Pascha in den verabschiedeten Wendungen geschrieben hat, ihn den Plan der Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland auseinanderzusetzen. Die in Freiburg gegründete katholische Bank sollte die Kapitalien liefern und die Presse unter dem Vorwande einer religiösen Propaganda speisen. In Wien hatte der Vorschlag keinen Erfolg. Solo Pascha ist nun die Erweckung zahlreicher Zeitungen zu dem Zwecke vor, zugunsten Deutschlands auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Der Bericht betont, daß Solo Pascha nicht nur sich mit seinen früheren Erklärungen in Widerspruch befindet, sondern auch mit denen Caillaux, den er zum Zeugen anruft. Solo Pascha erzählte vor Caillaux, daß der Rhedive ihm eine beträchtliche Summe schuldete. Der Bericht spricht dann von den letzten Reisen Solos in der Schweiz und Italien und erwähnt das Eingreifen des deutschen Reichstags-Abgeordneten Erzberger, der mit dem Rhedive über die Wiedererstattung dieser Summe sprechen wollte, wenn er den Feldzug hinausjähde. Der Rhedive sollte in der Schweiz seine engen Beziehungen zu den Vertretern Deutschlands ausnutzen und sich begnügen, einen Sonderfrieden mit Frankreich zustande zu bringen. Der Bericht stellt jedoch die Festsetzung einer großen Zahl von Aktien des „Kappel“ und den Versuch, die Aktien des „Figaro“ zu kaufen, fest. Von 1915 bis 1916 habe Solo Pascha zahlreiche Aktien der „Revue“ und der „Cri de Paris“ zu kaufen gesucht. Der Bericht beschäftigt sich jedoch mit der Angelegenheit des „Journal“. Deutschland habe großen Wert darauf gelegt, eine so bedeutende Persönlichkeit wie Charles Humbert seinem Finanzbeitrag zur Seite zu setzen. Durch Desouches und Lenoir wurde Humbert Käufer des „Journal“.

Der Bericht erörtert ferner die Umtriebe Solo Paschas in Amerika, sowie seine Beziehungen zu den Agenten Deutschlands, darunter Pavenstadt und Graf Bernsdorff. In dem Bericht heißt es zum Schluß, daß Frankreich von einer sehr schweren Gefahr bedroht war; denn der Schlag sei mit einem solchen Machiavellismus ausgedacht, daß Deutschland trotz seines Scheiterns einen Trost in dem ungeheuren Standa erlebe. Praeger's habe für einen bedeutenden Teil der geheimnisvollen Korrespondenz zwischen Solo Pascha und Sadiq den Vermittler gespielt. Er gab hinsichtlich des Rhedives den Tatbestand zu, behauptet aber weiter, daß er niemals das wirkliche Ziel dieser Korrespondenz kannte. Infolgedessen gab er zu, sich in Lausanne zweimal mit einer Persönlichkeit aus dem Gefolge des Rhedives eingelassen zu haben. Seine hartnäckigen Ablehnungen zu Anfang und seine Versuche, die Zeugen zu falscher Aussage zu verleiten, die er zu Anfang der Untersuchung unternahm, beweisen, wie schwer die Handlungen Solos sind, dessen tätiger Mitarbeiter er war. Zugleich Capallini's verweist die Anklage auf den verurteilten Ankauf der Aktien des „Figaro“ im April und Mai 1915. Die Untersuchung habe ergeben, daß er im Einverständnis mit Sadiq Pascha handelte. Capallini habe zu diesem Zweck bei der Raadländischen Nationalbank die Summe von 249 250 Fr., die auf die zweite Einzahlung von Deutschland vorausbezahlt wurden, hinterlegt. Das hierbei verfolgte Ziel war, die Zeitung anzukaufen, um im beabsichtigten Augenblick einen für die Feinde günstigen Feldzug zu führen. Damit ist der Bericht zu Ende.

Der Vorsitzende fragte Solo Pascha über die Beziehungen zu dem Rhedive. Solo beteuerte jedoch seine Unschuld und verzichtete, daß er kein Verräter sei. Er führte aus er habe nicht an der Frankreich feindlichen Gesinnung des Rhedives zweifeln können. Er erinnerte an die Bemerkung von Wohlwollen, die ihm vor dem Kriege Abbas Hilmi und Sadiq Pascha bezogen hätten.

Der Angeklagte findet es lächerlich, daß man ihm die Absicht zum Vorwurfe mache, Pariser Zeitungen zu kaufen. Diese Blätter, jagte er, seien in Händen, aus denen es nahezu unmöglich sei, sie herauszubringen. Der Vorsitzende machte auf die Widersprüche in den Erklärungen Solos während der Untersuchung, während der Verhöre, hinsichtlich seiner Beziehungen zu Sadiq und Capallini über die amerikanische Angelegenheit aufmerksam. Solo äußerte sich über seine Reise nach Spanien und über die Unterredung mit dem Bruder des Papstes über die Angelegenheit der 300 000 Kinder, in der er der Betrogene gewesen zu sein behauptet, und bemerkt weiter, wenn er das ablenge, daß ihm der Karitän Bouchardon unterstellt sei, so sei dies deshalb geschehen, weil er wußte, daß er mächtige Feinde habe. Infolgedessen habe er Bouchardon nur das gesagt, was er ihm sagen wollte. Solo erhob Einspruch gegen die Erklärungen Capallini's, der behauptete, über zwei Millionen ausgegeben zu haben. Er verhierte, er habe nicht mehr als eine Million erhalten, die er ihm schuldig gewesen sei, und behauptete, daß er in der Schweiz eine der Entente günstige Rolle gespielt habe. Das Verhör wurde hierauf abgebrochen.

Er ist kein Boche.

Der französische Sozialist und Abgeordnete, der sich „Bracke“ nennt, hat es doch für nötig befunden, den Boche-Namen abzulegen. In Zeiten, wo ein Caillaux verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt wird, ist es offenbar gefährlich, einen deutschen Namen zu tragen. „Bracke“ hat nunmehr in der „Humanité“ vom 27. Januar sein Französisch entlehnt: sein wirklicher Name ist: M. M. Desrouffeur. — So tief beschämend handelt ein „internationaler“ französischer Sozialist nach 3½ Jahren Weltkrieg!

Rußland.

Die Revolution in Finnland.

Einem Bericht des „Vorwärts“ entnehmen wir, daß die finnische Sozialdemokratie, welche nicht einmal auf bolschewistischem Standpunkt steht, die Leitung der Revolution übernahm. Einseitig ist sich der Kampf um die politische Macht in Finnland immer mehr zu. Die Stockholmer finnische Gesandtschaft erhielt Dienstag abend die Mitteilung, daß die Lage in Tornea sehr drohend sei. Die Rote Garde geht aggressiv vor. Beständig kommen große Truppenmassen aus Rußland in Finnland an. „Mittelposten“ zufolge zählten Sonntagabend die finnischen Russen ohne die von der Bolschewiki-Regierung gelandeten Hilfstruppen 7000 Matrosen und 7000 Soldaten. Nach dem gleichen Blatt beabsichtigt die finnische Revolutionsregierung, ihre Intervention bei den fremden Mächten zu erreichen. Sie wird sich zunächst an die schwedische Regierung wenden, da sie bei der sozialdemokratischen Mitglieder auf Entgegenkommen hoffe. Nach „Aga Daglight“ Althanda“ werden in Schweden Unteroffiziere für eine Waffenkittschrit an das Ministerium gemeldet, möglichst reich die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Munition für Finnland zur Herstellung der dortigen Ordnung zu bewilligen.

Seit Befreiung der Rhinland, Tervo und Sibbe dauert der Kampf zwischen der Roten und Weißen Garde an. Wiborg ist in den Händen der Arbeiter. Der Gouverneur und fünf Stadtvorordnete wurden verhaftet. Der Kaschad hält an. Alo ist in der Macht der Arbeiter. Die Hauptkräfte der Weißen Garde sind in Nordfinland verammelt. Das finnische Volksekreteriat veröffentlicht folgende Bestimmungen: Die Befreiung der Bauern vor der Abhängigkeit von den Grundbesitzern; es wird ihnen das Recht vorbehalten, ohne Entgelt über das von ihnen besetzte Land zu verfügen; ferner ein vorläufiges Gesetz, betreffend den Übergang desjenigen Teiles der Bankoperationen an der Staat, die letzten unberührt geblieben sind; ferner ein Gesetz, betreffend die Sabotage von Beamten, ein Gesetz über die Feststellung der Reserven an Lebensmitteln und schließlich eine Verfügung, welche die Bildung einer Abteilung für Gelehtentwurf bestimmt. Der Generalstreik der Beamten heißt fort.

Die allgemeine Versammlung der Schiffsbefehlungen und Matrosen in Abo beglückwünschte den ausführenden Ausschuss der Arbeiter Finnlands zur Befreiung des bürgerlichen Ernats und zur Vermittlung der Macht des revolutionären Proletariats und erklärte sich bereit, die Brüder im gemeinsamen Kampfe bis zum vollständigen Siege über die erbitterten Feinde der Arbeitertätigkeit zu unterstützen.

Zur Vergastung Kryptos.

Nach Meldungen der finnischen Presse hat die Nachricht von der Verhaftung Kryptos und seines Stabes durch die Polen in Petersburg gewaltige Erregung hervorgerufen. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Nachricht trat der Rat der Volkskommissare zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Der frühere Oberbefehlshaber Brußilow wurde auf Befehl des Moskauer Sowjets in seiner dortigen Garnison verhaftet.

Die Rote Armee.

Der Oberkommandierende des Petersburger Begirtes hat die Bildung eines ersten Korps der Roten Armee der Bauern und Arbeiter anbefohlen. Ausschüsse für die Einschreibung und Zulassung der Kameraden wurden bei allen Regimentsauschüssen und örtlichen Stäben der Roten Garde eingesetzt. Der Kommandant des 428. Infanterieregimentes Kamerad Potapow wurde zum Inspektor des Korps ernannt.

Mit Einwilligung der Volkskommissare für militärische Angelegenheiten bildete sich eine muslimanische Abteilung.

Die nächste Reichstags-Sitzung

findet am 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, statt.

Kleine Anfragen und Antworten im Reichstage.

Im Reichstage sind wieder eine Anzahl Anfragen eingebracht worden, von denen wir folgende, die ein gewisses Interesse haben, herausheben wollen:

Hr. Weinhäuser (Sp.) stellt folgende Anfrage: Auf einer Danziger Privatwerkstatt waren kürzlich Lohnstreikigkeiten zwischen der Leitung und einer Gruppe von Arbeitern ausgebrochen, die durch den angerufenen Schlichtungsausschuss zugunsten der Arbeiter beigelegt wurden und zur Ausstellung des Abtreibungscheins an mehrere Arbeiter führten. Sie erhielten nun auf Anfrage nach Beschäftigung bei der Rattischer Werkst. in Danzig die gleiche Antwort, wie auf mehreren Danziger Privatwerkstätten: „Arbeiter von jener Werkst. können nicht eingestellt werden.“ Erst nach stützigem Aussperren ist es den mit ordnungsmäßig ausgearbeiteten Arbeiterinnen versehenen Arbeiter durch Hilfe ihrer Organisation gelungen noch auf einer Danziger Privatwerkst. Beschäftigung zu erhalten. Der Reichskanzler wird gefragt, was er zu tun gedente, um einer derartigen Beeinträchtigung der gesetzlichen Rechte der Arbeiter und einer derartigen Gefährdung der Landesverteidigung durch öffentliche und private Arbeitgeber zu verhindern.

Die Hgg. Köpman und Gebhart fragen, ob der Reichskanzler bereit ist, Maßnahmen zu treffen, um den durch die Ueberschwemmungen in der Rheinprovinz und in der bayerischen Pfalz geschädigten Familien Hilfe angedeihen zu lassen, insbesondere durch Erlass verminderteter Lebensmittel und durch Beurlaubung von zum Heere eingezogenen Arbeitskräften.

Hr. Werner Stegen (Antij.) beklagt sich darüber, daß auf Amtszimmern und Schreibstuben Freizeitemplare der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ verteilt werden und fragt, wie diese Tatsache mit dem Papiermangel in Einklang gebracht werden kann.

Unter den Antworten ist eine solche auf eine Anfrage des Hgg. Dr. Seidner (Sp.), der sich danach erkundigt hatte, wie es möglich war, daß der Artikel aus dem „Wiener Fremdenblatt“ der scharfe Angriffe gegen den Fürsten Bülow enthielt, in der deutschen Presse Verbreitung finden konnte. Die Antwort lautet: Die Auswahl der Nachrichten aus der fremden Presse, die das Wolff-Bureau verbreitet, wird durch dessen Redaktion getroffen. Es entspricht der Gepflogenheit, daß Mitteilungen des Wiener Korrespondenzbureaus über wichtige derartige Pressestimmen weitergegeben werden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat in Nr. 35 vom 19. Januar zu dem fraglichen Artikel Stellung genommen.

Eine weitere Antwort bezieht sich auf eine Anfrage über den Schutz der Kunstgegenstände und Denkmäler in Belgien. Es wird darin eingehend auseinandergesetzt, daß alles getan wurde, um die Kunstschätze in Sicherheit zu bringen und sie ordnungsgemäß zu behandeln.

Hr. Fuchs (Sp.) hatte in einer Anfrage zur Sprache gebracht, daß den Familien der von Rußland nach Frankreich überführten elbisch-lithringischen Kriegsgefangenen die Familienunterstützung entzogen würde. Es wird darin geantwortet, daß lediglich darauf hingewiesen wurde, daß gegen die in Frage kommenden Kriegsgefangenen gegebenenfalls die kriegsgerichtliche Verfolgung stattfinden soll. Soweit aber bei den Familien Bedürftigkeit vorliegt, soll die Familienunterstützung auch weiterhin gewährt werden.

W.B.-Oratel über die Berliner Konferenz.

Das Wolff-Bureau meldet:

Anlässlich des Aufenthalts des k. und k. Ministers des Innern, Graf Czernin, in Berlin kamen in wiederholten Gesprächen mit den Leitenden Deutschen alle laufenden politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten — insbesondere die Ernährungsfrage — zur Diskussion, wobei in jeder Hinsicht volles Einverständnis festgestellt werden konnte.

Stieber Leser — nun weißt du es!

Trozkis Standpunkt unhaltbar.

In einer Besprechung der letzten Verhandlungen im Brest-Litowsk bemerkte unser Hamburger Parteiorgan im Anschluß an die Ausführungen des ukrainischen Delegierten Lubinski, daß Trozki und die Bolschewisten einen auf die Dauer unhaltbaren Standpunkt einnehmen. Die Bescheidung, daß der ukrainische Staat eine Bourgeoiserepublik darstellen werde, pralle an der Tatsache ab, daß die Republik die Arbeiter als gleichberechtigte Staatsbürger anerkenne. Die Bolschewiki könnten weniger als je mit der deutschen Sozialdemokratie verglichen werden. Wenn sich Trozki und Lenin auf ihre marxistischen Grundsätze berufen, so stehe es damit ungefähr so, wie mit der Berufung der französischen Jakobiner auf die Lehren eines Rousseau. Diese die bolschewistische Praxis nun gar darauf hinaus, der vollkommen friedensbereiten Ukraine den Friedensschluß unmöglich zu machen, so läge eine schwere Verjüngung der Bolschewiki gegen das Wohl des Volkes vor. Keine noch so schöne Theorie könne es rechtfertigen, den Zustand der russischen Anarchie zu verlängern oder gar auf andere Länder auszudehnen. Wenn auch die Bolschewiki für den jetzigen Zustand Rußlands nicht allein verantwortlich zu machen seien, so sei doch Trozkis offensichtliche Befämpfung der Selbständigmachung der russischen Randgebiete mit dem Hinweis darauf, die separatistischen Tendenzen im heutigen Rußland seien überhäuft worden und beschränkten sich auf die bestehenden Klassen, eine Ablenkung von dem Ziele, vor allem den Frieden zu erreichen. Tue das die Sowjetregierung nicht, so würde sie nicht nur ihre Sympathien bei den Völkern der Mittelmächte, sondern auch wahrscheinlich in Rußland bald den Boden unter den Füßen verlieren.

Wir können uns dieser Auffassung nur anschließen und möchten sie mit allem Nachdruck den „Lübekischen Anzeigen“ gegenüber unterstreichen, die sich nicht scheuen, die durch nichts bewiesene Behauptung aufzustellen, die letzten Vorgänge in Deutschland bezweckten, „nach bolschewistischer Methode Deutschland in einen Zustand der Wehrlosigkeit zu versetzen“. Die deutsche Sozialdemokratie lehnt, weil sie auf dem marxistischen Standpunkt steht, die Methoden der Bolschewiki, die sich auch nur aus den eigenartigen Verhältnissen Rußlands erklären, entschieden ab.

Vergleich der eroberten Gebiete auf dem europ. Kriegsschauplatz.

Table with columns: Von der Ostseite des Gebietes, Von der Westseite des Gebietes, Gebiete, and Entente. It lists various countries and their occupied territories during WWI, such as Belgium, France, and Russia.

Die polnischen Legionen und die russische Regierung. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Am 20. Januar demächtigten sich polnische Legionen in einer Stärke von 26 000 Mann verschiedener Waffengattungen, die unter Führung des Generalstabs des Hauptquartiers standen, der Stadt Rogatschew. Die Sowjets wurden zerstreut. Die Sowjets der Bauern sowie die Kommissare wurden verhaftet. Das Schatzamt, in welchem sich 1 600 000 Rubel Bargeld befanden, wurde mit Beislag befestigt. Die russischen und polnischen Sozialisten wurden verhaftet. Die Feldbesichtigungen begannen im Bezirk Stenestri und im Gouvernement Smolensk. Der polnische Generalstab erklärte Rogatschew und den von Moskau abhängigen Bezirk als einen Teil der polnischen Monarchie. Die Jüge wurden in Rogatschew zurückgehalten. Russische Soldaten wurden erschossen. Der ausführende Ausschuss, der in Uebereinstimmung mit der Versammlung handelt, beirätet die gegenrevolutionäre Entwicklung der polnischen Bourgeoisie und ihrer Legionen als eine direkte Bedrohung der Macht der Sowjets und der revolutionären Eroberungen und verurteilt deshalb die Verhaftung der Vertreter der Bourgeoisie, Grundbesitzer und Führer der Kadettenpartei, die mit den Feinden im offenen Kampfe gegen uns gemeinsame Sache machen. Der Vorstand der Grundbesitzer, der außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Fürst Sziadapoff Mirsky und Erzbischof von Sijel wurden mit dem Generalstabschef der polnischen Sozialistenpartei verhaftet. Das russische Hauptquartier ergreift intransigente Maßnahmen. Die Regierung hat eine Agitation unter den polnischen Truppen in die Wege geleitet, um die Soldaten dazu zu bringen, die Offiziere des Generalstabes zu beschaffen. Kaufleute werden verhaftet. Aus Rogatschew wird gemeldet, daß sich dort eine Gärung der Geister bemerklich zu machen beginnt. Der Generalstab wurde verhaftet. Die einflussreichen Soldaten weigern sich, sich zum Spielball der Bourgeoisie machen zu lassen. Die sozialistische Regierung hat dem polnischen Generalstab ein Ultimatum überreicht, worin die Räumung Rogatschews und die Einstellung der Gewalttätigkeiten und Verhaftungen gefordert wird. — Von dem Ausgang der Revolte hängt das Schicksal der in unseren Händen befindlichen polnischen Geiseln ab. Wir halten es für notwendig, sie sofort nach der Einstellung der Revolte im Gefängnis zu halten.

Eröffnung der sibirischen Duma.

Petersburg, 3. Februar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Tomsk wurde die sibirische Duma eröffnet, die zur Beratung der sibirischen Kriegsgefangenen Versammlung die vollziehende Gewalt in ganz Sibirien ausüben wird. Die Duma zählt 30 Mitglieder, Vertreter der Bauern, Städte, Gewerkschaften und der Sibirien heimkehrenden Militärpartien, sowie Vertreter der Eisenbahn- und Postämtern und anderer öffentlicher Einrichtungen.

Die Bolschewiki-Regierung weicht Siez über die Rumänen.

(Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Beim Kriegskommunikations eingelangte Nachrichten betreffen, daß die Kämpfe zwischen unseren Truppen und den Rumänen beendet wurden und die Ruhe wiederhergestellt worden ist. Die nach Sibirien vertriebenen Rumänen wurden nach der rumänischen Grenze zurückgebracht. Die rumänischen Soldaten haben die Rumänen in der Gegend von Galatz aufgeben und vertrieben, indem sie sie unter das Feuer ihrer Artillerie und aus der Donau bei Suceava Delta (?) abgewandert lassen. Die gesamte Division verlor in den Kämpfen mehrere hundert Mann an Leben und Verwundeten und befindet sich gesammelt in Suceava. Das Kriegskommunikations in der Meinung, daß der Sieg der rumänischen Truppen über die Japansarmee das Ende der rumänischen Truppen in Suceava ein Ende machen wird, da die ukrainische Regierung diese ihre Unterstützung aufheben hat.

England.

Kriegsangelegenheiten.

Wolfs Bureau meldet aus London: Soweit dem entgegen im Verhältnis auf eine Frage es keinen im ganzen 14 128 am Krieges unbedeutende Männer, Frauen und Kinder durch deutsche Unterseeboote und Flugzeuge getötet werden. Von den Deutschen wurde kein Bericht veröffentlicht über die Tötung des am Krieges Unbeteiligten infolge kriegsgerichtlicher Handlungs der Alliierten.

Essenreichende Zusammenkunft englischer und französischer Arbeiterführer in Paris.

Eine Meldung der „Times“ zufolge wird demnächst eine Verhandlung der britischen Arbeiter und Paris gehen, um, wenn möglich, mit dem Zusammentritt der allgemeinen internationalen Legung in London am 21. Februar eine Demonstration der englischen und französischen Arbeiter und Sozialisten herbeizuführen und eine internationalistische Legung in der Schweiz zu organisieren. Der Verhandlung werden wahrscheinlich angehören: die Mitglieder des parlamentarischen Ausschusses des Gewerkschaftsbundes, Thorne und Semerwan sowie Harde und Vinter Henderson. Es wäre gut zu wissen, daß endlich einmal die internationalen sozialistischen Kräfte sich abfinden könnten.

Der Seekrieg.

Ein englisches U-Boot in den Nordseeen verhaftet. Die britische Regierung gibt bekannt, daß das britische U-Bootboot „E 14“, unter dem Kommando des Leutnants White, während der Operationen gegen die „Goeben“ in den Nordseeen verhaftet worden ist. Die deutsche deutsche Meldung, daß das „E 14“ untergegangen ist, trifft nicht zu.

Die Kämpfe im Orient.

Der Konflikt zwischen.

Konstantinopel, 4. Februar. (Meldung der Agentur Wolff.) Nach Beginn des Winterkrieges mit der russischen Armee an der Kaukasusfront war allgemein bekannt, daß die der Krieges kriegsgerichtlichen Verfahren die Beschlüsse des Internationalen Komitees für den Schutz der Kriegsgefangenen in Kraft setzen sollte. Inzwischen ist bekannt, daß die Truppen der Sowjetregierung an der Kaukasusfront nicht nur keinen Kampf mit ihren Gegnern zu bestehen, und daß sie sich zu dem und weiter im Inneren Sibirien zurückziehen. Diese Bewegung ist ein Zeichen der Kampfes der Sowjetregierung gegen die russischen Truppen haben die sowjetischen Kräfte und die russischen, die zu den russischen Kräfte

gehören, mit ihren Waffen die Flucht ergriffen, um in den eroberten Gebieten zurückzukehren, und schied sich an, die Einwohner romanischer Herkunft, die sich dort befinden, und namentlich sich das unheimlichste Element zu verfolgen, wie es bestimmt bestimmt ist durch Nachrichten, die durch kriegsgefangene Soldaten gegeben werden, welche unfeindlichen haben erreichen können, sowie durch die eingeschickte Bevölkerung, der es gelungen ist, den Mangel der Armenten zu entkommen, sowie durch eine Untersuchung, die mit der Hilfe der Hilfe zu uns von der Bevölkerung geführt worden ist, die sich den armenischen Verfolgungen noch nicht hat erziehen können und noch jetzt ihren Grausamkeiten ausgesetzt ist.

Diese Zustände wurden logisch und wiederholentlich dem Oberkommandierenden der russischen Kavalleriearmeen in der ganzen ihren vormaligen Bedeutung mit der Hilfe mitgeteilt, die der Kavallerie und Granatartillerie ein Ende zu machen. Unwiderrösten und Rückstellungen des genannten Oberkommandierenden belegen, daß diese Maßnahmen unverzüglich ergriffen werden sollen, um die menschlichen Verfolgungen zu verhindern. Zudem hat unabweislich fest, daß die menschliche Bevölkerung im Gesamtteil künftige Verfolgungen erleiden muß, und zwar sowohl des Umfangs, daß die russischen Truppen, welche folgen werden, die Folgen des russischen Oberkommandierenden zu erfüllen, die Gebiete vollständig geräumt haben, wo diese Grausamkeiten nicht mehr.

Die eigene Welt sollte dann einige der bedeutendsten Gesandten mit, die in dem an der sibirischen Front anwesenden Gebiete begangen und dem russischen Oberkommando ausdrücklich gemeldet werden hat.

Kon wird diese Artlagen gegen Rußland im Auge behalten müssen. Es geht zu vermuten, daß sie ein erstes Aussehen von Interesse der russischen sein werden. Derer Reflexion in Gesellschaft nicht annehmen wird.

Allelei Kriegsnachrichten.

Die Polenfrage.

Die in Lublin erscheinende Zeitung „Glos Lubelski“ vom 2. Februar bringt ein Kommanique des internationalen Klubs, der die eroberten Gebiete Polens unter nationaldemokratischer Führung vereinigt, zum Ausdruck in der unter anderen folgenden Forderung: Die Befreiung der deutschen Provinzen in Ost-Polen, das russische Volk hätte sich im Wieder mit der Bildung eines unabhängigen polnischen Staates lösen und sich als allgemein für die Losreißung des kriegsgefangenen Polens von Rußland ausgeprochen, entspricht der Forderung Polens. Diese politische Lage ist vollständig unbefriedigend. Neue Verhandlungen können auch durch die vorläufig gebildeten Ausschüsse herbeigeführt werden.

Will man wissen, wie Polen sich entscheiden will, dann muß man das ganze Volk und nicht einzelne Gruppen hören!

Holland lehnt ab.

Der Londoner Daily Telegraph weiß zu melden, daß die Forderung, die allgemeine maritime Ueberensicht zwischen Holland und Rußland über die Ausfahrt der Schiffe werde sich zu einem einseitigen Abkommen führen, sich nicht erfüllt. Dem Seiten der Entente wurde nach dem Daily Telegraph für diesen einseitigen Abkommen die Forderung gestellt, daß Holland seine Schiffe für die Ausfahrt nach Deutschland vollständig schließt und der Entente Kredite für holländische und koloniale Erzeugnisse einhalten läßt. Die holländische Regierung lehnte die Forderung dieser Forderung ab.

Die amerikanischen Seefahrer gegen eine internationale Friedenskonferenz.

Herold Wilson, der Führer der englischen Seefahrer, legte in einer Versammlung hinsichtlich der Forderung nach einer internationalen Seefahrerkonferenz, die Regierung der Vereinigten Staaten möge keine Hilfe bewilligen wie sie meinte, die amerikanischen Seefahrer und Heer würden die Forderung der Forderung nicht über den Kopf bringen. Wir bitten auch, legte Herold Wilson, keine Beziehungen mit den Deutschen anzuheben, solange es nicht Ruhe über den Weltfrieden haben und keine Gefahr haben. Ein neuer Abkommensvertrag, dieser

Ernährungsfragen.

Bundesgenossen unserer äußeren Feinde.

Im Regierungsbezirk Kassel haben einzelne Landräte gegen die Hamsterer und Schleichhändler scharfe Stellung genommen, indem sie sie als erbärmliche Bundesgenossen unserer äußeren Feinde kennzeichneten. Sie fordern die Bürgerwehr auf, ohne Ansehen der Person und ohne alle Rücksichten diese Schädlinge zur Anzeige zu bringen, damit sie gebührend gebrandmarkt werden. Veranlassung zu dieser Forderung gab in den betreffenden Kreisen die Tatsache, daß die Butterablieferungen ständig im Abnehmen sind und ein völlig unbefriedigendes Ergebnis haben. Diese Landwirte hätten ihre Lieferungsverpflichtung nicht erfüllt, dagegen fände in nicht wenigen Gemeinden ein wilder Butterhandel statt, wodurch die Volksernährung in hohem Maße gefährdet werde. Die Landräte kündigen schließlich Strafen an, die diejenigen Landwirte treffen sollen, die nur für ihr eigenes Wohl sorgen und darüber das Allgemeinwohl vergaßen, das darin läge, die Städte mit landwirtschaftlichen Produkten nach Möglichkeit zu beliefern.

Englaulische Säulenmeierei.

Vom Niederrhein wird berichtet, daß dort die Art, wie die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen von den meisten Landwirten mißachtet werden, selbst von einschlägiger agrarischer Seite verurteilt wird. Ganz bedauerlich wird es empfunden, daß die für die zartesten Menschenknochen — die Säuglinge — so unentbehrliche Milch in einer Weise verschlemmt wird, wie man es nicht für möglich halten sollte. Es wird aus ihr holländischer Käse fabrikiert, der als dieser Brotbelag dient! Sechs Liter Milch werden zur Herstellung von einem Pfund Käse benötigt. Bei solchem unverantwortlichen Darauslosleben einzelner Bevölkerungskreise braucht sich niemand über unseren Milch- und Buttermangel zu wundern. Damit vergleiche man auch die Mittelung des Landrats von Hameln, der infolge seines rückwärtsstufen Zugreifens in seinem Kreise an die Person wöchentlich 170 Gramm Butter und 100 Gramm Käse geben kann. Die Beispiele zeigen, daß viel schärfer als bisher durchgegriffen werden muß, soll die Volksernährung nicht eines Tages zusammenbrechen.

Eine auffällige Ersparnis.

Infolge der geringen Getreidepreise muß bekanntlich das Mehl mit Kartoffeln gestreckt werden. Trotz der knappen Mehlvorräte war es dem Kreise Nidderhagen möglich, zu Weihnachten eine Sonderzuteilung an Weizenmehl von 1 Pfund je Kopf der Bevölkerung vorzunehmen. Da rund 300 000 Einwohner in Frage kommen, so betrug das Verteilungsquantum 3000 Zentner. Für Familien bis zu einem Einkommenverhältnis bis zu 118 Mk. war die Zuteilung unentgeltlich. Außer dieser Mehlmenge wurde noch an jedes Kind 1/2 Pfund Mehl besonders verteilt. Rechnen mit 150 000 Kinder — was sicher nicht zu hoch gegriffen ist — so kommt ein weiteres Verteilungsquantum von 750 Zentnern in Frage. Im ganzen dürften also 3750 Zentner Weizenmehl verteilt worden sein. Sicher eine schöne Weihnachtsgabe. Es fragt sich nur, wie diese auffällige Ersparnis an Mehl zustande gekommen ist. Jeder Kommunalverband bekommt nicht mehr Mehl als ihm wöchentlich für den Kopf der Einwohner zufließt. Nun lassen sich durch die Radvorschriften gewisse Ersparnisse machen. Die Menge ist hier aber so groß, daß sich jeder unwillkürlich fragen wird, wie diese möglich ist. Angeht's dessen wäre es sehr erwünscht, Aufklärung über das Spargheimnis zu erhalten.

Gegen den Schleichhandel.

Der Bundesrat wird sich demnächst mit einem Gesetzentwurf befassen, der ein besonderes strafrechtliches Vorgehen gegen den gemerksmäßigen Schleichhandel in Aussicht nimmt. Nach dem Gesetzentwurf sollen strafrechtlich verfolgt werden alle gemerksmäßigen Schleichhändler, die vorläufig eine Gesetzesbestimmung verlegen. Als Strafe wird unter allen Umständen Gefängnis und daneben noch eine Geldstrafe bis zu 100 000 Mark vorgeschrieben. Darüber hinaus kann die Einziehung der Ware verfügt werden. Wird ein Schleichhändler zum dritten Male zur Anzeige gebracht, so kann das Gericht nur noch auf Zuchthaus und daneben auf Geldstrafe und Einziehung der Ware erkennen. Darüber hinaus sind noch besondere Maßregeln in Aussicht genommen, die das Abfließen beschlagnahmter Waren in andere Kanäle völlig unterbinden sollen.

So gut diese Maßnahmen auch gemeint sein mögen, ihren Zweck, die Bekämpfung des Schleichhandels, werden sie kaum erreichen. Das wirksamste Mittel gegen den Schleichhandel ist die Erfassung aller Vorräte beim Erzeuger.

Nus Sübed und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 7. Februar.

Tributleistungen der Käufer.

Den Schleichhandel und seine gewissenlose Ausbeutung der infolge von unzulänglicher Rationierung auf ihn angewiesenen Bevölkerung verurteilt alle Welt, wenn sie ihn auch damit nicht ausrotten kann. Weit weniger entzückt man sich über gewisse im regulären Handel eingetrisenen Zustände, die nicht minder scharf als Ausbeutung des kaufenden Publikums gebrandmarkt werden müssen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Durchschnittskäufer, welcher sich nicht zur Deduktion seines Bedarfs anrichtet, dabei auf Schwierigkeiten aller Art stößt, während der gewöhnliche, der sich von vornherein zu bestimmten Gegenleistungen bereit zeigt, ohne Weiterungen beklagt wird. Solche Tributleistungen des Konsumenten an den Lieferanten, mit denen der Schwächere von zwei Gegnern nur zu häufig seine Unterlegenheit zu besteuern pflegt, bestanden zu Anfang des Krieges nur in der stillschweigenden Uebergebung von Unregelmäßigkeiten, wie unzulängliches Gewicht, geringwertige Ware usw., die der Käufer ehemals beanstanden haben würde. Später, als es beispielsweise nach keine Fettlatten gab, die Butter aber nur viertelstündweise und mit beträchtlichem Zeitverlust „erstanden“ werden konnte, hat man gemäßigten Verkäuferinnen eine Schokoladentafel für jedes Viertel Pfund, das sie zu bestimmter Stunde für die Kundin bereitstellten. (Schon damals bedeutete das einen Aufschlag von mehr als 50 Prozent, was sich wohl die wenigsten Hausfrauen klar gemacht haben dürften.) Später half man sich auf andere Weise. Unmüßig hat sich dann aus diesen „bescheidenen“ Anfängen ein regelrechtes Tauschgeschäft entwickelt, so daß, wer keine Ware sicher und schnell erhalten will, zu dem offiziellen Preis noch einen inoffiziellen entrichten muß. Am beliebtesten sind natürlich alle rationierten oder unter erschwerten Umständen erhältlichen Waren. Er kann und darf es nicht weiter gehen. Es scheint daher hohe Zeit, ein ernstes Wort darüber zu äußern, nicht nur, weil sie ein bedauerliches Zeugnis ablegen von der dem Konsumenten zugewandten und von ihm auf sich genommenen Entwürdigung, sondern auch, weil diese Mißstände breite Schichten der Bevölkerung schwer verachtlichen müssen. Wenn keine Mittel zur Verfügung stehen, dem guten Willen des Händlers oder Verkäufers nachzugeben, der sich allmählich immer mehrschwerer durch und durch ungeordneten Verhältnissen gegenüber, bis schließlich auch er mit hineingezogen wird und der wirtschaftliche wie der moralische Kern immer allgemeiner um sich greift. Es ist schwer zu sagen, von welcher Seite hier — abgesehen von den letzter nicht zu erwartenden

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Februar. (Amtlich.)

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Nähe der Küste war am Nachmittag Artillerielampf. Von einem Vorstoß vor Zandvoorde und bei Borselöampfen im Artois brachten Infanterieabteilungen Gefangene ein. Die englische Artillerietätigkeit war am Abend zu beiden Seiten der Scarpe und westlich von Cambrai wieder tätig.

Ein französischer Vorstoß in der Champagne scheiterte.

Im Masagebiet hielt die Artillerietätigkeit im Anschluß an einer südwestlich von Dunes erfolgreich durchgeführten Erkundung tagsüber an.

Bisepelwiesel Chweni schloß in den letzten drei Tagen sechs feindliche Flugzeuge ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Eubendorff.

tenden schärferen Maßnahmen des Reiches — Abhilfe geschaffen werden sollte, um größeres Unheil zu verhüten, als schon geschehen ist. Auf die Selbstbestimmung der Käufer, die in erster Reihe gefordert werden muß, zu rechnen, ist aussichtslos, solange das Maß des ihnen zustehenden so knapp die Grenze des schlechtmöglichen Unentbehrlichen überschreitet, und folglich die Abhängigkeit von den Lieferanten so schwer auf ihnen lastet. Mit allem Nachdruck sollte aber den letzteren immer wieder das Verwerfliche und Gemeinlichliche ihres Verhaltens gezeigt und kein Mittel unverzagt gelassen werden um sie zu gleichmäßiger und gerechter Abfertigung ihrer Kunden zu bewegen.

Neue Reichsbrotmarken.

Amtlich wird mitgeteilt:

In den nächsten Tagen gelangen neue Reichsbrotmarken zur Ausgabe, und zwar außer den bisherigen über 50 Gramm Gebäck auch noch solche über 500 Gramm. Diese 500-Gramm-Marken werden zweckmäßig von denen, die Brot nicht in einzelnen Schnitten, sondern im ganzen beziehen wollen, benutzt, also von Militärlieferanten, Binnenschiffern, Arbeitern, die außerhalb ihres Wohnortes tätig sind, Reisenden, die sich in volle Verpflegung begeben usw. Wegen Stoffersparnis werden die Reichsbrotmarken nur in Bogen zu je 10 Stück ausgegeben, also nicht mehr auch in Heften. Aus dem gleichen Grunde sind die Marken den bisherigen gegenüber erheblich verkleinert. Die 50-Gramm-Markenbogen zeigen als Wertpapierunterdruck einen grauen Reichsadler auf graublauer, die 500-Gramm-Markenbogen einen solchen auf rotgrauem Grunde. Zur Verhütung von Fälschungen ist das Papier mit Wasserzeichen sowie roten und blauen Fasern versehen.

Mit der Ausgabe der neuen Marken werden die bisherigen noch nicht ungültig; sie gelten vielmehr neben den neuen noch bis zum 15. März einschließlich. Erst vom 16. März ab dürfen nur noch die neuen verwendet werden.

Ferner hat das Direktorium der Reichsgetreidekasse neue Bestimmungen über die Entwertung der eingelösten Marken durch Bäcker, Gastwirte usw. getroffen. Diese haben nämlich die Marken sofort nach Empfangnahme zu entwerten. Reichen in Zukunft die Bäcker nicht entwertete Reichsbrotmarken den Gemeinden ein, um Mehl darauf geliefert zu erhalten, so werden ihnen solche nicht angerechnet werden. Die Bäcker werden also, um sich vor Schäden zu hüten, gut tun, die von den Kommunalbehörden noch ergehenden näheren Bestimmungen über die Entwertung sorgfältig zu beachten.

Sonderzuteilung von Talg.

In den Groß-Berliner Gemeinden wird außer der Fettration von 70 Gramm in der Woche vom 18. bis 24. Februar eine Sonderzuteilung von Talg in Höhe von 50 Gramm pro Kopf erfolgen. Wir erinnern uns, daß in anderen Städten im Dezember und Januar ähnliche Sonderzuteilungen erfolgten. Auch uns Lübeckern wäre angesichts des Fettmangels eine solche Sonderzuteilung sehr willkommen.

Wilde Enten.

Man wird am meisten gelogen? Vor einer Wahl, nach einer Jagd und — im Kriege. Das hat einer festgestellt, der es wissen muß: Bismarck.

Wir leben das vierte Jahr im Kriege. Von der ersten Stunde an hat es die unerhörtesten und abenteuerlichsten Gerüchte gegeben. Ausgebirnen einer so blühenden Einbildungskraft und — Denkfähigkeit, daß daneben der kelige Baron Münchhausen ein Apostel der Wahrscheinlichkeitsliebe bleibt. Es wurde nicht oder nur in der wenigsten Fällen aus böser Absicht gestunken.

Der von allen Seiten pressende Druck erzeugte eine gespannte Atmosphäre in der die kleinste Erregung sofort im Weitergehen die unerhörtesten Uebertreibungen erzeugt. Die Herzen verzagen einfach. Es braucht nur ein Wort zu fallen, gleich spiegelt es sich im nächsten Kopf wie in einem riesenhaften Berggipfelverglas. Heute wird aus jeder Mäule ein Elefant und die Menschen mit kaltem Kopfe sich zu zählen.

Gegenwärtig leben wir wieder in einer wahren Epidemie von Phantasiaausfällen. Man weiß nicht, woher alle die unmöglichen Gerüchte kommen.

Ganze Schwärme von wilden Enten flattern durch die Stadt, schwirren von einem Viertel zum andern, fliegen von der Stadt auf das flache Land und rufen überall, wo sie erscheinen, Erregung und Unruhe hervor.

Wir raten dringend, den Kopf oben zu behalten. Kommt so ein Schwarm wilder Enten geflogen, dann schreie man mit einem ruhigen, überlegten Wort mitten hinein. Man wird sehen, er löst sich sofort in Dunst auf.

Man halte sich immer vor Augen, daß zu keiner Zeit mehr gelogen wird, als im Kriege.

Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner gestrigen Sitzung folgende Senatsanträge: Gewährung einer Unterstützung an die Witwe des Böttchers Bernhard Fick (200 Mk. jährlich). Erhöhung der Kriegsteuerzulagen für die Gefangenaufsehervertreter und die Hilfsfeuerwehrlente. Bewilligung weiterer Mittel an den Ausschuß für Kriegshilfe. Beitrag an die Gewerbelammer zur Gewährung einer einmaligen Steuerzulage an ihre Beamten und Angestellten. Bewilligung Lübeds an der Errichtung einer Geschäftsabteilung der Reichsfuttermittelstelle. Erwerb der Gangbude Eßingstraße Nr. 20, 15 (1100 Mk.). Verkauf von Landflächen in Travemünde. Verpfändung der Mittel des Seeamtes für 1917. Der Bürgerausschuß zur Richtigstellung wurden empfohlen die Senatsanträge auf Erlass eines Nachtrages zur Stempelordnung vom 28. März 1917 und Bereitstellung von Gelde zur Herstellung von Wohnbedelungen. Ein Antrag von Dr. Langenheim: Der Bürgerausschuß wolle den Senat ersuchen, die Baubehörde anzuweisen, in Gemäßheit einer Eingabe von Anwohnern der Friedrich-Wilhelm-Straße vom 26. November 1917 von den Linden zu beiden

Seiten der Friedrich-Wilhelm-Straße jeden zweiten Baum entfernen und die stehenbleibenden Bäume in zweifacher Reihe beschneiden zu lassen oder, wenn dieses sich nicht empfiehlt, die sämtlichen Bäume zu entfernen, wurde zurückgezogen, der Antrag Stellung auf Erhöhung der Familienunterstützung verlag.

wb. Das Kunstwerk Thomas Manns. Am Mittwoch abend begannen in der Aula der Erziehungsschule die Vorträge des Oberlehrers Dr. Jung über Thomas Mann. Nachdem der Vortragende kurz Gottfried Keller als größten deutschen Erzähler gefeiert und darauf hingewiesen, daß in Deutschland wohl ein Dichterdichter, nicht aber ein Prosadichter so schnell solche Berühmtheit erlangen kann wie Balzac und Zola in Frankreich, Dostojewski und Tolstoi in Rußland. Aber jedenfalls nehme Thomas Mann unter den deutschen Prosadichtern eine ganz hervorragende Stellung ein. (Heinrich M. ist meines Erachtens viel bedeutender. Ann. d. B.) Thomas Mann stehe auf hoher Warte und darum dürfe sein Kunstwerk wohl Interesse beanspruchen. Der Dichter von heute zehe nicht nur ein Weltbild, sondern auch eine Weltanschauung. Bei Thomas M. sei ein starker Einschlag der Philosophie Nietzsche's und Schopenhauer's zu spüren. Alle seine Werke zeigten Schattierungen ihrer Ideen. Die Buddenbrooks fänden außerhalb des Ringes, den die übrigen Werke bilden. Ihr Stoff bedeute ein Erlebnis und ein Problem. Die Eindrücke der Jugendzeit des Dichters und das Problem des vergangenen Jahrhunderts seien darin wiedergegeben. In Manns Jugendjahren erfolgte die Abkehr vom Liberalismus der Gründerzeit und die Wendung zur Demokratie. (Von der wir aber heute noch sehr weit entfernt sind. Ann. d. B.) Außerdem fällt in jene Zeit das Aufblühen einer materialistischen Wissenschaft. Die Naturwissenschaft blühte auf allen Gebieten. Das hatte den Naturalismus in der Kunst zur Folge, der die modernen Wissenschaften wie Psychologie, Vererbungslehre, Statistik usw. übernimmt. Die Biologie Thomas Manns sei gepaart mit einer fast krankhaften Selbstanalyse. In den Buddenbrooks werden vier Generationen einer Lübecker Kaufmannsfamilie und ihr langsamer Verfall geschildert. Das ganze Geschlecht der Buddenbrooks mit seinen Leiden und Freuden, seinem Ansehen und seinen Schwächen, seiner Liebe und seiner Tragik, seinem Leben und Sterben und mit seinem abfindenden, feilschen Vererbungsprozeß, zieht an dem Leser vorüber. Der Vortragende zeigte uns die knorrige, ehrenfeste Gestalt des alten Buddenbrook, der keinerlei fünffürstliche Bedürfnisse, außer etwas Wäpenspiel, kennt. Der zweite Buddenbrook habe bereits eine Seele, aber vielmehr zwei, denn er ist Geschäftsmann und daneben ein romantischer Schwärmer, pietistisch übermäßig. Bei seinen Kindern zeigte sich dann zum ersten Male der körperliche Verfall. Thomas ist die individuelle und reizbarste Gestalt der ganzen Familie. Und Toni ist die einzige, die ihr ganzes Geschlecht überlebt. Thomas ist überempfindsam, braucht ständige Rausch- und Reizmittel, wie elegante Kleidung und die Zigarette. Er arbeitet nicht ruhig, sondern hastig und rafflos. Er besitzt aber noch die Kraft, der Welt den inneren Verfall der Familie zu verbergen. Das sei bei Christian nicht mehr der Fall. Er verfällt in abnorme Nervenzustände, leidet an erhöhter Reizbarkeit. Die Dekadenz ist nicht mehr zu verhindern. Das untergehende Geschlecht wird nur noch durch die Kunst verklärt. Aber Christian sei alles andere als ein Künstler. Er habe einen gewissen Nachahmungstrieb, könne von allem etwas nachahmen. Er gleiche dem Bajazzo. Seine Frau zieht sich ganz auf die nervöse Wagnerische Musik zurück und verbergt ihre Leidenschaft auf ihren Sohn Hanno. Mit ihm sind wir bei der vierten Generation. Erzeugt von einem fehr nervösen Manne und einer überfüllterten Frau, wurde er nervös und geschwächelt. Dazu kommen die trostlosen Jugendeindrücke im väterlichen Hause. In seiner Frühzeit erkennt er das tragische Geschick der Familie. Das Leben wird ihm zur Qual. Die Kunst befreit er mit feierlichem und religiösem Ernst. Aber sein Leben ist nicht tragfähig genug, um ihn selbst gestatten zu lassen. Die Kunst macht ihn noch reifer zum Tod.

Der große Erfolg des Romans sei auf die eigenartige und prägnante Technik zurückzuführen. Buddenbrooks sei einer der besten Romane der naturalistischen Richtung, der den Naturalismus nach lange überleben würde. Der Redner erläuterte dann die Mittel, mit denen Mann seine Charakterisierungsart vorbildlich für seine leitmotivische Charakteristik für Otto Ludwig geworfen, aber auch Zola und Tolstoi. Vor allem habe ihn die Kunst Richard Wagners beeinflusst. Die Naturanschauungen sind einzig schon, aber sie treten nur dann hervor, wenn sie die Umgebung des Menschen als Symbol beeinflussen. Drei schwere Bewürfe sind gegen Mann in Lübeck erhoben worden. Er porträtierte direkt ohne jede Veränderung der Personen. Mann habe sich in seiner Verehrungsbroschüre auf Goethe berufen. Phantastiker — wie Schiller und Hebbel — finde man selten. Die meisten seien eben Modelldichter, zeichnen ihre Charaktere nach lebenden Menschen. Der zweite Vorwurf, Th. M. verleihe sich zu sehr in die Breite. Das treffe namentlich zu in der Schlußzene des kleinen Hanno. Dr. dritte Vorwurf, er sei zu leidenschaftlos, so fast in keinen Gestalten. Dieser Vorwurf würde widerlegt in seinem Selbstbekenntnis. Die späteren Werke beweisen, daß Thomas Mann einer unserer subjektivsten Dichter ist.

Ländesverrat. Der Kaffee eines heftigen großen Wertes hatte versucht, von seinem Schwager — der Ingenieur der Flugzeugwerke in Döberitz ist — angefertigte Zeichnungen von Flugzeugen durch einen schwebeligen Matrosen an einen englischen Konsul in Dänemark hinüberzuschmuggeln zu lassen. Der Matrose erkrankte jedoch anzeigte, worauf die beiden festgenommen wurden.

Die Feuerwehr wurde gestern nachmittags dreimal alarmiert. Kurz nach Mittag entstand in einer Baubude in der Gasanstalt II Feuer; daselbe blieb auf die Bude beschränkt. Nachmittags gegen 4 Uhr kam in der Brauerei 28 im Hintergebäude des Geschäftshaus von Gebr. Roethe ein großes Feuer zum Ausbruch. Dort war Verpackungsmaterial für Fahrradbestandteile in Brand geraten. Das Hintergebäude brannte bis zum Dach aus. Nach zweistündiger Arbeit konnte die Feuerwehr diese Brandstätte verlassen. Gestern abend gegen 7 Uhr wurde sie dann zur Kahlhofstraße 36 gerufen. Hier sollte das Haus des Gärtners Juch brennen, was sich jedoch nicht bestätigte. Kinder hatten mit Feuerwerkskörpern gespielt, was das Gerücht hervorrief, es sei ein Feuer ausgebrochen.

Landauskunft für Stadtkinder. Das Jugendamt beabsichtigt, auch für diesen Sommer eine Reihe von erholungsbedürftigen Kindern auf dem Lande unterzubringen. Die Anmeldungen dazu werden aber in diesem Jahre ausschließlich in den Schulen entgegengenommen. Auch die näheren Bedingungen sind dort zu erfahren. Da die Anmeldefrist mit dem 18. Februar abläuft, und spätere Meldungen keine Berücksichtigung finden können, liegt es im Interesse aller, die sich zu beteiligen wünschen, sich baldmöglichst zu melden.

Berein der Musikfreunde. Infolge der Abhaltung des Wohltätigkeitskonzerts am 29. Dezember und Verlegung des 5. Sinfonie-Konzerts stimmen die auf die Eintrittskarten der Wohltätigen Konzerte aufgedruckten Daten zurzeit nicht. Für Montag, den 11. Februar (Wagner-Abend) gelten die in dieser Woche verkauften 70 s Karten zum 15. Wohltätigen Konzert, obwohl es Datum der 18. Februar aufgedruckt ist. Am 18. Februar wird das am 29. Dezember ausgefallene 11. Konzert nachgeholt werden. Am 25. Februar findet das 6. Sinfonie-Konzert statt, während das 5. Sinfonie-Konzert am 4. März nachgeholt wird.

Stadtheater. Spielplanberichtigung. Wegen Erkrankung von Fr. Malinowski wird am Freitag, dem 8. Februar, abends 6 1/2 Uhr „Aida“, Oper von G. Verdi, gegeben. — Es wird höflich darauf hingewiesen, daß sämtliche Aufführungen von „Die lustigen Weiber“ pünktlich um 6 1/2 Uhr beginnen.

Hamburg. Todessturz. In einem Warenhause an der Hamburgstraße in Bornhofen stürzte der dort beschäftigte Schneider Lübers, wohnhaft in der Nothengallenstraße, aus dem

drücker Stoch auf die Straße. Der Berührung war sofort tot. Seine Leiche kam ins Hajentrankehaus. — „Sorget nicht für den morgigen Tag...“ Vorstehende Bibelworte sollte ein Pastor sich etwas mehr zu Herzen nehmen, der, um irdischen Freuden fröhnen zu können, nicht allein für den morgigen Tag, sondern gleich für viele Tage sorgen wollte, offenbar, weil er zu dem Bibelworte, daß der morgige Tag für das Seine sorgen werde, kein richtiges Vertrauen hatte. Deshalb gab er einem etwa 23-jährigen jungen Manne, der ihm verlor, Lebensmittel vom Lande zu besorgen, vertrauensvoll 280 Mk. bar in die Hand. Der junge Mann zog es aber vor, mit dem Gelde zu verschwinden, und der Herr Pastor muß sich nun vorläufig mit den himmlischen Freuden vertösten, diemal ihm die irdischen schmählich entgangen sind.

Hamburg. Diebstähle en gros. In der Zeit vom November vorigen Jahres bis jetzt raubten mehrere zu einer Diebstahlbande gehörende Männer große Posten, Wollwaren und Wollgarne aus Eisenbahnwagen, die auf dem Billbahnhofs und auf dem Altonaer Güterbahnhofs hielten. Um bei den Eisenbahnbeamten größeres Vertrauen zu genießen, legten sie selbstgemachte Uniform an und führten dann mit Kollwagen an die Waggonen heran. Die gestohlenen Waren, die einen Wert von mehreren hunderttausend Mark haben. Führen sie dann einem Geschäft in der Michaelisstraße zu, wo der Verkauf stattfand. Dem Kaufmannsmando der Volkshilfe gelang es, die acht Haupttäter hinter Schloß und Riegel zu bringen und fünf Wagenladungen wieder herbeizuschaffen. Außerdem konnten etwa 80 Personen als Fehler ausfindig gemacht werden. Da die polizeiliche Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, wird sich die Zahl der Schuldigen wohl noch erhöhen. Das „Engrosgeschäft“ ist also aufgehoben worden.

Hamburg. Als ein gefährlicher Eisenbahn Diebstahl entpuppte sich der Lokomotivführer Rabe aus Wilhelmshaven der dingfest gemacht worden ist. Er hat den Eisenbahn Diebstahl in der großen herrschen, daß er sich einen besonderen Vorkurs mühte, um das Diebstahl unterzubringen. Zu diesem Fortschreiten war ein zweifelhafte Wagen notwendig. Der Dieb stand schon über 25 Jahre im Dienste der Eisenbahn. Die Untersuchungen bei einer ganzen Anzahl von Diebstählen und Diebstahlfällen wurden ebenfalls große Mengen Lebensmittel und Gegenstände aller Art gefunden, die sämtlich von Diebstählen aus Eisenbahnwagen herrühren. Ferner fand man in der Nähe eines Güterwagens zwölf große Kisten mit Kohlen, die ebenfalls gestohlen worden waren. — Erfolgreiche Kohlenbohrungen. Seit einiger Zeit wird in Neugraben zwischen Sennhütte und Gehrort nach Kohlen abgebohrt, und diese Bohrungen haben Erfolg gehabt. In einer Tiefe von 48 Metern ist Braunkohle von sechs Meter Stärke festgestellt. Die Bohrungen werden an verschiedenen Stellen fortgesetzt.

Hamburg. Abgefahreter Dampfer. Ein Berliner Gastwirt wurde von der hiesigen Gendarmerie in Wallisch beim Dampfer abgefaßt. Es wurden ihm 50 Pfund Schinken und Speck, 10 Pfund geräucherter Mettwurst, sowie 8 Pfund Butter abgenommen. Diese Sachen sind natürlich der Allgemeinheit entzogen worden.

Hamburg. Mikalische „Samherer“ und Wucherei. 12 Gläser mit eingewickelten Gläsern waren auf der Portorfer Gegend nach Kiel gelangt worden. Beim Eintreffen in Kiel wurde die Gerduna beschlagnahmt. Eine unangenehme Ueberweisung erlebte ein Kieler Bürger, der in Kiel war mit 30 Pfund Schinken nach unserer Vorkaufsliste gekommen, in der Höhe, diese pfundweise für 80 Mark an den Mann zu bringen. Ein Gebot von 15 Mark war ihm schon gemacht worden, hatte es aber dankend abgelehnt. Bei der Suche nach einem neuen Kaufobjekt fiel der Wuchereifreund der Polizei in die Hände und diese beschlagnahmte seinen Schinkenportrat.

Hamburg. Wie die Vaterlandspartei Vitalieber sammelt. Die Vaterlandspartei prunkt sie nicht nur Arbeiter zu ihren Gefolgsleuten. Die Arbeiter in der Vaterlandspartei kommen. Dafür liefert der folgende Vorkauf eine Folge. Der Wuchereifreund sich und der Administrator Horst aus Kiel. Die Vorkauf sind aber im Nachhinein Gelden dort zu den Arbeiterfamilien. Bekommt etwas von „Vorkauf“ und wie sie die Arbeiter, doch auch, für den Vorkauf, wahren — und helfen dann die vorkaufstüchtigen Arbeiter eine Mark zu nennen. Ein nachträglich dämmerte es jenen Arbeitern, worin sie die Mark gestohlen hatten: sie waren Mitglieder der Vaterlandspartei geworden!

Der „Lübecker Volksbote“

ist das

volkstümlichste Blatt Lübecks und der Umgegend.

Er erläutert die Kriegereignisse in streng wahrheitsgemäßer, für den einfachen Mann verständlicher Art!
 Er scheidet alle Sensationsnachrichten aus und macht unverfälschte Nachrichten als solche kenntlich!
 Er kämpft gegen den Wucher und die Preistreibelei unserer Lebensmittel und Gebrauchsartikel!
 Er tritt für eine ausreichende und gerechte Kriegsfürsorge ein!
 Er berät die Kriegereignisse in allen Fragen der Unterstützung und Versorgung!
 Er spricht gegen den Völkerverhaß und bahnt einen friedlichen Verständigungsweg!
 Er wird in vielen Exemplaren von den Soldaten im Felde gelesen und täglich aus neue von ihnen verlangt!
 Der „Lübecker Volksbote“ vertritt die Interessen der Wertvollen aller Berufe und Stände in dem Rahmen, den die verhängten Gesetze zulassen!
 Man überzeuge sich durch ständiges Lesen

des „Lübecker Volksboten“!

Jeder Arbeiter, jeder Bürger, jeder Beamte hat das Recht, den „Volksboten“ zu lesen und wird ihn bald nicht mehr entbehren wollen.

Einzelnnummer 10 Pfg. Monatlich ins Haus 1.00 Mk.

Kollod. Bekämpfung des Schleichhandels. Erreut sind die Eisenbahnbehörden und die Gendarmen angewiesen worden, das Hauptgeschäft der Reisenden in den Bahnräumen und auf den Schienen nach Gegenständen, deren Ausfuhr aus dem Reich verboten ist, zu durchsuchen. Nach sollen sie eine Durchsicherung des Handgepäckes in den Zügen mit Durchgangswagen während der Fahrt und in den Abteilwagen auf den Bahnhöfen vornehmen. Die Eisenbahnbeamten sind verpflichtet worden, den Kontrollbeamten in jeder Weise entgegenzukommen; besonders sollen sie die auf Verboten, die durch häufiges Reiten, Abnahme oder Aufgabe umfangreicher und schwerer Gepäcks als heimliche Verstecke von Lebensmitteln und als Händler bekannt sind, aufmerksam machen. Im allgemeinen sollen aber die Durchsicherungen nur auf solche Fälle beschränkt bleiben, in denen aus dem Umstand des Reisegepäcks und Handgepäckes, der Persönlichkeit des Reisenden, dem Bestimmungsort, der Art der Verpackung, der häufigen Wiederkehr gleicher Beförderungen oder nach sonstigen Beobachtungen auf die Beförderung auswärtsbotener Gegenstände zu schließen ist. Eine Durchsicherung der Güter- und Handgepäckstücke sowie des Gepäckgepäckes soll nur in

besonders verdächtigen Fällen von den Polizeibehörden vorgenommen werden. Dagegen soll der Wagenladungsverkehr von den Güterabfertigungen sorgfältig überwacht werden. — Das sicherste Mittel von allen bleibt freilich einzig das feste Zugeschloß an der Quelle, beim Erzeuger! Aber dieses Mittel wird immer noch nicht mit der erforderlichen Energie angewandt!

Friedland. Opfer des Eises. Eine aufregende Szene spielte sich auf dem hiesigen Stadteise ab. Der 12-jährige Gemeindeführer Paul Bröder, dessen Vater im Felde steht, arbeitete auf eine mit dünnem Eis bedeckte Stelle. Er brach ein und verschwand unter der Eisschicht. Am Rettungsamt beteiligte sich unter größter Lebensgefahr der Untersekundaner Döhning. Leider ohne Erfolg, der Knabe Bröder ist ertrunken.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Februar. (Amtlich.) Im Nermel-Kanal fielen unseren rastlos tätigen U-Booten 5 Dampfer, ein englischer Segler und ein englisches Fischereifahrzeug zum Opfer. Die Dampfer waren fast durchweg tief beladen. Einer von ihnen wurde auf dem Wege nach Cherbourg aus starker Fischdampferfischerung herausgeschossen. Er hatte offenbar Kriegsmaterial geladen.

Basel, 6. Februar. Nach einem Petersburger Havas-Bericht aus maximalistischer Quelle dauert der Kampf zwischen der Roten und Weißen Garde in der Umgegend von Helsingfors und Sibbo an. Wiborg und Abo befinden sich in den Händen der Arbeiter. Die Hauptmacht der Weißen Garde ist in Finnland konzentriert. Nach den Blättern hat die Weiße Garde in Finnland die Offensiv ergriffen und bedroht Wiborg. Die Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Die Rote Garde hatte zwei englische Offiziere verhaftet, die angeklagt waren, Bomben mit sich geführt zu haben. Auf die Intervention der Volkshilfe wurden sie aber wieder in Freiheit gesetzt. (Fr. Ztg.)

Petersburg, 6. Februar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Seit vier Tagen sind die direkten telegraphischen Verbindungen mit Brest-Litovsk unterbrochen und bisher ist keine amtliche Meldung über die Friedensverhandlungen veröffentlicht worden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die traurigen Straßenbahnverhältnisse.

Vor sieben Jahren wurde in Moisling die Anlage gegeben, eine Bahnverbindung nach Moisling herzustellen. In der Lübecker Bürgerzeitung hieß diese Anlage jedoch auf Hindernisse, die nur dadurch beseitigt werden konnten, daß Garantie geleistet werden mußte. Die Bahn schien gewissen Herren nicht rentabel genug; die Moislinger, auch die Arbeiter, waren bereit dazu, sie haben die Garantie übernommen. Heute muß man es nun erleben, daß man nicht befördert werden kann, und somit, wenn man sein Lagerwerk vollendet, zu Fuß nach Moisling marschieren muß. Da die Linie 8 eingestellt ist (nach unserer Ansicht ist diese Linie auch nicht nötig), ist die Bahn des Mittags und namentlich des Abends überfüllt, jedoch viele Personen, namentlich Moislinger Arbeiter, zurückbleiben müssen. Die Jahrgäste aus der Viktoriastraße und Moislinger Allee steigen schon auf dem Marktplatz ein und haben den Wagen besetzt, jedoch die Arbeiter nicht mehr mitkommen können und zum Teil zurückbleiben müssen. Wäre es da nicht möglich, daß während der Mittagspause und des Abends von 6-7 Uhr mit Anhängewagen gefahren würde? Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß eine Veränderung eintritt.

Mehrere Arbeiter aus Moisling und Umgegend.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Gänzlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Auf den 15. Februar 1918 der Berufsliste für die hier bis zum 17. Februar 1918 ein Ei abgegeben und entnommen werden.
 Lübeck, den 6. Februar 1918. (534)

Das Polizeiamt.

Verkauf von holländischen Hühnern.

Sie auf neuere werden vom Marktbesitzer an allen Wochenenden in der Zeit von 10 bis 1 Uhr Nachmittags auf holländische Hühner empfangen.

Der Preis beträgt Mk. 4.— für das Stück.

Bei der Bestellung sind die Fleischkosten oder Geflügelkosten als Beleg zu bringen. Eine Erwähnung auf die Fleischkarte findet jedoch nicht statt. Die Hühner der Hühnerhof der Wundt und der Wundt werden von 10 bis 1 Uhr. Der Kaufpreis ist bei Anlieferung der Hühner zu entrichten.

Der Ernährungsansicht.

Alle Arbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

Otto Albers

Markt 4, Kohlmarkt 18.

Zeitschriften aller Art.
 Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.

Feldpostartenbriefe

sind wieder vorrätig.

Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Drucksachen aller Art

fertigt an

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Bilderleisten

einrahmungen

Oscar Tauchnitz, Glashandlg.,
 Fleischhauerstr. 85. Fernruf 2808.

Verein der Musikfreunde.

Für das 559

15. volkstüml. Konzert

Montag, den 11. Februar
 gelten als Einzelkarten die rosa Karten, die fälschlich den Aufdruck 18. Februar tragen.

Hansa-Theater.

Heute abend 7 Uhr: (538)

Polnische Wirtschaft.

Die Brodenformeln Lübeck.

Papierwoche

vom 3. bis 9. Februar 1918

mit Verteilung von Lebrunnen, Schulbücher und Büchern.

Kostenlos werden alle Zeitungen, Bücher, Hefen, Doppel- und Kaffeeblätter in jeder Menge.

Vergütung

für 1 Pfund gelbes und weißes Papier 1 Gulden, für 4 Pfund Kaffeeblätter oder Doppel 1 Gulden.

Jeder Teilnehmer erhält außerdem 1 Pfund und auf je 20 Pfund Papier noch ein Sachbuch.

Sonderpreise Sachbücher, Kaffeeblätter.

Der Ernährungsansicht.

Der neue Kriegs-Atlas

mit 52 Karten aller Kriegsschauplätze in Frankreich, Rußland, Italien und Balkan ist wieder eingetroffen.

Preis 1.— Mk.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Stadttheater.

Donnerstag, d. 7. Febr. 1918
 Anfang 6 1/2 Uhr:

Die lustigen Weiber von Windsor.

Komisch-phantastische Oper von O. Nicolai.

Freitag, den 8. Februar 1918
 Anfang 6 1/2 Uhr:

Aida.

Oper von G. Verdi.

Sonnabend, den 9. Febr. 1918:
 Anfang 7 Uhr:

Klinge, kleines Frühlingslied.

Die Kartoffelanbauprämien.

In der letzten Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses führte Landtagsabgeordneter D. Braun zu dieser wichtigen Ernährungsfrage aus:

Dem ersten Teil des Kommissionsantrages stimmen wir zu, weil in der Tat alles getan werden muß, um der Landwirtschaft die Vorbedingungen für Aufrechterhaltung und Steigerung ihrer Produktion zu gewähren. Vor allem muß die Landwirtschaft mit den notwendigsten künstlichen Düngemitteln versorgt werden. Ferner muß auch gegen den Wucher, der jetzt mit Sämereien getrieben wird, eingegriffen werden. (Sehr wahr!) Es werden einfach die Preise für ausländische Sämereien auch für die im Inlande erzeugten Sämereien verlangt. Man kann es natürlich dem Samen nicht gut ansehen, ob er aus dem Aus- oder Inlande stammt. Der aus dem Auslande bezogene Samen dürfte daher nur unter strenger staatlicher Kontrolle vertrieben werden und der inländische Samen muß billiger werden. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Was die Förderung des Kartoffelanbaues anbetrifft, so sind die Preise, die heute den Kartoffelerzeugern gezahlt werden, völlig ausreichend. Das hat selbst der Präsident des Kriegsernährungsamtes unter Berufung auf landwirtschaftliche Sachverständige in der Kommission erklärt. Es liegt daher gar kein Anlaß vor, den Kartoffelerzeugern in Form von Prämien weitere materielle Vorteile zuzuführen; man sollte vielmehr zum Anbauzwang schreiten, wenn die notwendige Menge von Kartoffeln nicht erzeugt wird. (Zuruf rechts: Undurchführbar!) Nun, ebenso wie die Wehrpflicht und die Hilfsdienstpflicht durchführbar ist, ebenso durchführbar muß auch die Anbaupflicht sein. Oder wollen Sie etwa sagen, daß die landwirtschaftlichen Kreise nicht bereit sind, ohne Prämien ihre vaterländische Pflicht zu erfüllen, wie das alle anderen Kreise der Bevölkerung in dieser schweren Zeit tun müssen?! Nur dann wäre der Anbauzwang ein Schlag ins Wasser! (Sehr wahr! bei den Soz.)

Mir lehnen jedenfalls aus grundsätzlichen und praktischen Bedenken den zweiten Teil des Kommissionsantrages ab, der eine Prämie fordert für die Landwirte, die ihre Anbaufläche an Kartoffeln vermehren. Dieser Anreiz durch Fortdauernde Preissteigerungen hat in den 3 1/2 Jahren der Kriegswirtschaft kläglich versagt. Diese Anreizlosigkeit hat lediglich die Folge gehabt, daß die Lebensmittel immer teurer und knapper geworden sind, hat allein die Gewinnmacht anzureizen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn die wertvolle Prämie zur Durchführung gelangt, so ist die Folge, daß die Landwirte, die im vorigen Jahre gewissermaßen streikten und ihrer Pflicht der Gesamtbevölkerung gegenüber nicht nachkamen, dafür belohnt werden, wenn sie in diesem Jahre ihre Pflicht einigermassen tun; diejenigen aber, die im vorigen Jahre schon ihre Pflicht taten und viel Kartoffeln anbauen, wie sie nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen anbauen konnten, werden denn bestraft.

Man sagt nun, dies Prämienwesen besotte die Konsumenten nicht, denn die Prämien würden aus öffentlichen Staatsmitteln bezahlt. Aber diese allgemeinen Mittel werden doch auch von der Gesamtheit aufgebracht, und wenn aus solchen allgemeinen Mitteln eine bestimmte Personengruppe Mittel erhält, so ist das eine Veranlagung auf Kosten der Allgemeinheit. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wird die Anbaufläche um 500 000 Hektar vermehrt, so ergibt sich eine Liebesgabe für die Landwirte von 70 Millionen.

Das ist bei den Niseneinnahmen, die die Landwirtschaft jetzt hat, sicher nicht notwendig. Dabei wäre trotz der 70 Millionen der notwendige Mehraufbau noch gar nicht einmal sichergestellt, denn wer bewahrt uns denn, daß die Landwirte, die im vorigen Jahre hinreichend Kartoffeln angebaut haben, im nächsten Jahre nicht ihre Anbaufläche verringern und statt dessen Delikatessen bauen, die ihnen mehr einbringen. Dann wird man wieder eine Erhöhung der Kartoffelpreise verlangen, und so ist das Prämienwesen eine Schraube ohne Ende. 70 Millionen Liebesgaben wer-

den der Landwirtschaft zugeführt und die Bevölkerung wird nicht mehr Kartoffeln haben als sonst. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wo soll das nötige Saatgut herkommen? Eine Menge Kartoffeln werden zweifellos nach wie vor verfault und große Mengen Kartoffeln werden der Bevölkerung im Schleichhandel zu hohen Preisen

zugeführt, weil die jetzt gewährten 7 Pfund nicht ausreichen. Meine frühere Behauptung, daß auch der Regierungspräsident von Düsseldorf den Gemeinden seines Bezirkes 100 000 Zentner Kartoffeln zum Preise von 10—12 Mark, also über den Höchstpreis, angeboten hat, hat mir Herr v. Waldow inzwischen bestätigt. Allerdings sind die Kartoffeln nicht über den Höchstpreis an die Verbraucher abgegeben worden, aber das ist nur möglich, wenn die Gemeinden zulegen. Neuerdings hat Herr v. Waldow die Behörden ersucht, ein scharfes Auge auf die Gemeindebehörden zu haben, die beim Einkauf von Lebensmitteln die Höchstpreise überschreiten. Der Regierungspräsident von Düsseldorf müßte also jede Gemeinde, die auf sein Angebot eingeht, sofort dem Staatsanwalt übergeben. Zu solch eigenartigen Verhältnissen führt die jetzige Preispolitik. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Durch diesen Schleichhandel geht den Reichsbehörden jede Kontrolle verloren. Da ist es notwendig, die Quellen des Schleichhandels zu verstopfen und die Kartoffeln dort zu nehmen, wo sie noch fortgesetzt dem Schleichhandel zugeführt werden. Der konservative Redner in der Kommission hat erklärt, seine Freunde lehnten jede Verantwortung ab, wenn die geforderten Prämien nicht eingeführt würden. Dieser verhüllten Streifandrodung gegenüber erkläre ich, daß wir jede Verantwortung ablehnen für die Folgen, die sich aus der Fortsetzung dieses Liebesgabenwesens ergeben, nämlich eine ständige Bereicherung der Erzeuger und eine ständige Ausbeutung der großen Massen des Volkes. (Bravo! bei den Soz.)

Die italienische Niederlage nach einer zensierten Kammerrede.

Die etwa vierstündige Rede Turatis in der kurzen Reichstagsession der italienischen Kammer, mit der er den sozialistischen Antrag begründete: „Die Kammer beurteilt die Politik der Regierung und geht zur Tagesordnung über“, war von den Kammermitgliedern auf Wunsch der Kammer nicht aufgenommen worden. Ein amtlicher zensurierter Bericht darüber existiert also nicht. „Critica Sociale“, das Organ Turatis, bringt deshalb nachträglich den ganzen Wortlaut der Rede, freilich mit den Zensurstrichen. Sie ist wohl die längste Turati-Rede seit Kriegsbeginn. Das will wahrhaftig etwas heißen!

Turati verbreitete sich zunächst über die Psychologie der „Regierung der Niederlagen“ und der „Niederlagen der Regierung“, ohne Interesse oder Widerpruch zu finden. Lebhaftige Bewegung entstand erst, als Turati zum Hauptteil seiner Rede, der Verteidigung der Sozialisten gegen den Vorwurf der Kriegsabotage, überging. Wir greifen aus der Rede folgendes heraus: „Aus den Verhandlungen der Geheimkammer ging mit apodiktischer Sicherheit hervor, daß das sogenannte Unheil von Caporetto, was indessen die Katastrophe des ganzen Krieges darstellt, weil es die Kriegslage von zweieinhalb Jahren umwandelt, lediglich ein militärisches Unglück war, für das allein die militärische Verantwortung in Betracht kommt. (Unterbrechung, Protest, Zurufe, Unruhe.)

Marcesano: Das ist absolut unwahr, das ist in der Geheimkammer nicht gesagt worden.

Turati: Das ging mit mathematischer Sicherheit aus dem vom Kriegsminister vorgebrachten Material hervor.

Kriegsminister Alfieri: Nein, nein! Weit entfernt davon, ich gab die Schuld denen, denen sie zufällt, nichts weiter.

Turati: Mein Freund Benini meinte vorgelesen, daß wir alle einen Teil der Schuld haben. Wir untereignen hatten, in einem Wort, die Schuld, Sozialisten zu sein, d. h. Vertreter einer Weltanschauung, die den Krieg ablehnt. Dieser Satz bedeutet aber ganz klar: es ist unmöglich die eventuelle Kriegsabotage mit der Vertretung einer Doktrin, eines Glaubens zu verwechseln, der dahin zielt, den Krieg aus der Geschichte der Menschheit auszuschließen. Sonst wäre es gleichfalls Kriegsabotage. Christ zu sein, weil das Christentum den Mord verbietet.

Ciriani: Ein Christ sein heißt für Zivilisation kämpfen. (Beifall rechts, Unterbrechungen, Zurufe links.)

Turati: Der Abgeordnete Benini hat es selbst klar gegeben, daß die Doktrinen, Worte und Gesühle ein schwaches, sich verflüchtigendes Ding sind, gegenüber der harten Notwendigkeit der Tatsachen und Ereignisse. Es ging also aus den Geheimkammerunzweifelhaft hervor (und es kann mir niemand widersprechen, weil wir unserer 400 sind, die sich erinnern), daß wir geschlagen wurden, weil wir geschlagen werden mußten, mit mathematischer Sicherheit nicht anders als geschlagen werden konnten. (Protest, Lärm.)

Marcesano: Wir konnten nur geschlagen werden durch das Verlagen des Heeres.

Turati: Nicht moralische Kräfte, sondern zufällige militärische Irrtümer verurteilten die Niederlage, nur wenn wir das anerkennen, können wir uns wieder erholen.

Marcesano: Wir wären ohne die moralische Kräfte im Heer nicht geschlagen worden. Sie ziehen willkürliche Schlüsse, gerungen aus den Geheimkammerungen!

Turati: Wir wurden geschlagen, weil die Heerden nicht genüßten.

Pietrapalle: Wir hatten zehn Armeekorps in der ersten Linie.

Turati: Warum fehlten Vorkehrungen und genaue Nachsicht über die feindliche Truppenzusammenschüßungen, warum nahm und hielt man nicht die Schlüsselfestungen?

Pietrapalle: Zehn Armeekorps lagen in der ersten Linie.

Turati: Warum war an der verwundbarsten Stelle der Front, am Rombon und Tolmeto, die erste Linie so dünn und gestreckt?

Marcesano: Hier werden Ergebnisse der Geheimkammer in eigener Weise ausgelegt.

Turati: Warum, vor allem, war die erste Linie an diesem Punkte die einzige?

Kriegsminister Alfieri: Herr Abgeordneter Turati, wenn Sie den Krieg als mathematisches Problem auffassen, müßten unsere Truppen auf dem Grappa seit vielen Tagen schon geschlagen sein, statt dessen leisten sie dort Widerstand.

Präsident: Herr Abgeordneter Turati, Sie können hier von den Gegenständen der Geheimberatungen nicht sprechen, um so mehr, als die Verständigung darüber auch von der sozialistischen Kammerfraktion gebilligt wurde.

Turati: Ich glaube, Herr Präsident, ich habe nichts gesagt, was man jetzt nicht in allen Zeitungen der Welt lesen kann. Ich frage den Kriegsminister in seiner unangewiesenen Ehrenhaftigkeit, als Soldat und Techniker, ob es ein einziges ernsthaftes ausländisches Blatt oder eine militärische Zeitschrift gibt, die das nicht zugeht: daß die Niederlage unvermeidlich war wegen großer unversöhnlicher militärischer Fehler. Die Stüfung der Artilleriemagazine in Bainsizza z. B. stellt einen groben Fehler dar, wie eigens dazu geschrieen, den Feind durch eine Beute von mehreren Milliarden zu locken, ich will gar nicht reden von den Nebenursachen, von der Müdigkeit, die über zwei Jahre oft unruhiger Opfer hervorriefen, die gar nicht im Verhältnis zu ihrem Erfolg standen und nur aus Gesichtspunkten des Generalstabes berichts oder einer Karriere dargebracht wurden. Eine wirkliche militärische Verteidigung existierte nicht, es war alles mit ein Kartehaus, das einträgen mußte, die Auflösung der Armeen waren nur Folge, nicht Ursache. (Großer Lärm.)

Präsident: Da der Abgeordnete Turati fortfährt, militärische Angelegenheiten zu behandeln, bitte ich die Stenographen, keine Ausführungen nicht aufzunehmen.

Turati: Warum glaubt der Präsident den Stenographen diesen Auftrag geben zu müssen? Ich stütze mich auf Dokumente, die der Öffentlichkeit bekannt und auch im Lejakaal dieses Hauses zu lesen sind.

Trotz des Widerpruchs Turatis erklären die Stenographen, nichts von dem niederschreiben, was schon Gegenstand der Geheimkammerungen war.

Turati fährt fort, die Politik der Regierung die Verantwortung für die Niederlage zuzuschreiben und meint, selbst wenn der moralische Zustand der Truppen durch militärische Fehler, wie ungenügende Ausbildung, Ernährung usw. hervorgerufen, ein schlechter war, so hätte eine gute Führung damit rechnen und sich danach einrichten müssen, vor allem aber hätte man nicht durch falsche Anordnungen zu große Illusionen aufkommen lassen dürfen. Man habe von einer „unverletzlichen Linie“ geredet, im Moment, wo eine derartige Armee sie schon längst durchbrochen hatte und unaufhaltsam vorwärts drang. Man sagte: „Unsere Soldaten hielten Widerstand, das Heer bietet Widerstand, Evviva! Hurra! Hurra! Wir sind nicht weiter, es geht immer fröhlich vorwärts!“ — Ja, richtig, aber in den Abgrund hinein ging es. Ja, meine Herren,

Handel und Wandel.

Von F. W. Hasländer.

17. Fortsetzung.

Er war ein kleiner, unterfertigter Mann; man hätte ihn wohlbeleidet nennen können, dabei war er aber von einer eisernenartigen und wahrhaft erschreckenden Lebendigkeit, besonders für uns Kinder. In den letzten Jahren hatte er bei der Armeegroße Magazine verwalter, und da ihm Ordnungsliebe schon angeboren war, hatte sich diese durch den langen Dienst so gehärtet, daß sie in Kleinigkeitstrümmern ansartete. Der Blick dieses Mannes war wirklich bewundernswürdig. Wenn er am Morgen aufstand — und das geschah gewöhnlich sehr spät, da er sich schon im vorgerückten Alter befand — so waren seine eigenen Kinder, so wie ich, die wir in der großen Stube des Hauses beim Frühstück versammelt waren, aufs angelegentlichste bemüht, gegenseitig unfeinere Anzug zu müßeln, ob nichts Unordentliches daran zu bemerken sei. Bald öffnete sich droben seine Tür und wir hörten ihn, in gewissen Zwischenpausen hühnd, die Treppe herabkommen. Nun fuhr alles zusammen, und wir sahen gerade wie Kerzen um den Tisch. Selbst die Mägde in der Küche sahen sich unwillkürlich an, ob alles so in der Ordnung sei, wie es der Herr befohlen. Dabei kam es sehr darauf an, ob er guter oder übler Laune war. So konnte er in die Stube treten und zugleich mit derjenigen seiner Töchter, an der die Woche war, sein Zimmer in Ordnung zu bringen, ein für uns alle sehr unangenehmes Haushaltungsgespräch anzufangen.

„Hm, hm! du hast die Woche, Karoline, hm! So, ei, hm! Zum wieweiltauseftenmal, Gott mag es wissen! hab' ich schon gesagt, ja hab' ich befohlen, daß mein Wasserkübel vom Dampfbrennen in der Küche und nicht vom großen Ziehbrunnen im Hofe genommen werden soll? Hm, hm! Aber nicht wahr, Mammiel Karoline, es ist Ihrer Faulheit viel anständiger und bequemer, das Wasser aus einem der großen Eimer im Hofe nehmen zu lassen, wenn es auch schon den vorigen Tag und die Nacht durch gestanden und also schon halb faul ist? Für den Vater ist es doch gut genug.“

„Aber vergessen Sie, Papa —“ „So, du widersprüchlich schon wieder? muß ich mich denn beständig über dich ärgern und deine Widersprüche anhören? Ich sage dir, du wirst es noch so weit treiben, daß ich dir die Woche ganz abnehme, und dann wehe dir!“

Bei solchen Morgengrüßen sahen wir andern zitternd und bleich vor Angst da, denn wenn der alte Herr einmal im Zuge war, ging es leicht der Reihe nach über uns alle her, und es mochte leicht der Fall sein, daß er am vergangenen Tage von einem irgendwie ähnliche Unheil erfahren hatte, bei welcher Gelegenheit er, um seinem Gedächtnis nachzuhelfen, jedesmal in sein

buntleidendes Taschentuch einen Knoten machte, um die Sache nicht zu vergessen. Aber gerade diese Knoten im Schnupftuch waren unser doppeltes Unglück; denn erstens, wie gesagt, brachten sie ihn auf unsere Anraten zu sprechen, und dann vergaß er auch meistens, die erledigten Knoten wieder aufzulösen, wodurch sich unser Zerbrechen beständig häuften. Bei einer Unterredung wie die obige, oder wenn er sonst schlecht gelaunt war, begann er langsam sein Tuch aus der Tasche zu zupfen, und da er nicht immer mußte, wenn der betreffende Knoten in demselben galt, so sah er uns alsdann sehr nach der Reihe an, und wer am ängstlichsten nach dem Luche spähte, der mußte der Schuldige sein und war es auch gewöhnlich. Die Urteilsprüche, welche die Knoten im Schnupftuch hervorgerufen, wurden auch häufig durch ebendieses Instrument recht fühlbar vollzogen, worauf sich dann der alte Herr in seine Kammer begab, recht zufrieden, in seinem Hauswesen wieder alles ins reine gebracht zu haben; denn es war ihm gerade nicht lieb, wie er selbst behauptete, den ganzen Tag verweilen und strafen zu müssen, und hatte er ausgetobt, so war er der beste Mann von der Welt. Alsdann erzählte er uns Geschichten oder spielte mit uns; doch konnten wir uns auch in solchen Augenblicken seiner guten Laune nicht genug in achtnehmen; die geringste Ungehörigkeit oder Unachtsamkeit konnte seinen Eifer aufs neue rege machen. Dadurch aber hatte seine Anwesenheit für seine eigenen Kinder, sowie für mich, etwas sehr Peinliches und Beengendes, und wir konnten uns erst dann recht freuen, wenn er das Haus verlassen hatte. Dann mußte eines von uns durch ein kleines Fenster an der Seite des Hauses an die Straße sehen, ob er wirklich um die Ecke gegangen sei, worauf wir uns durch den größtmöglichen Anflug aller Art entschuldigend und einen Spektakel im Hause anstufen, in denen gewöhnlich die alte Haushälterin, sowie sämtliche Mägde kräftig einstimmten.

Ich war ein Jahr in seinem Hause gewesen und obgleich es mir da im ganzen besser ging, als später bei meiner Tante, so war ich doch herzlich froh, als ich es wieder verlassen konnte. Der alte Herr belegte mich auch gar zu häufig mit Strafen. Die für mich die empfindlichsten waren. So mußte ich mit auf seine Kammer gehen, namentlich an Sonn- und Feiertagen und dort bekam ich ein großes Buch und ein Stück Papier, das ich vollschreiben mußte, und so oft er einen Fehler darin entdeckte, mußte ich es von neuem abschreiben, und immer wieder abschreiben. Obendrein sah ich an seiner Seite, und wenn ich nicht fleißig war oder die Feder nicht recht hielt, so nahm er langsam ein langes flaches Lineal und gab mir damit einen starken Klaps auf die Finger. Auch mußte ich nicht selten dableiben, wenn er vorging, und dann schloß er mich ein und dies waren für mich die schrecklichsten Augenblicke. Die Kammerstube war ein altes, dunkleres Gemach und hatte kleine vergitterte Fenster, zu denen kam das nötige Licht herabdrang, und da sah ich Kerker, meine Finger

durch das Schreiben mit Tinte beschmutzt bis an die Knöchel, worauf meine Tränen fielen. Und wenn ich dann einen Versuch machte, meine nassen Augen mit den Fingern zu trocknen, so ahm das Gesicht bereitwillig die Tintenflecke an. Auch meine weißer Hemdtragen färbte sich schwarz, was später zu neuen unangenehmen Erörterungen Veranlassung gab.

Draußen vor der Kammerstube summt und wogte an solchen Feiertagen das fröhliche Volk vorbei. Ich erkannte die Stimmen meiner Spielkameraden und mußte hören, wie sie lustig davorgogen, wahrheitsgemäß vor das Tor, auf eine grüne lustige Wiese, unseren gewöhnlichen Spielplatz. Wie roch ich in Gedanken den Duft des Grases, wie hörte ich über meinem Haupte die Bäume rauschen, während ich im Staub vergifteter Affen lag und sich über meinem Haupte nur je zuweilen im Luftzuge ein alter zerrissener katurneuer Vorhang bewegte, eine Anzahl Moten aus ihrer beidseitigen Ruhe aufliegend!

Vergleichen Gedanken und Erinnerungen quälten mich, wie gesagt, auf der alten Matratze beim Doktor Durbus, und wenn ich mich auch mit Schauern jener Zeit beim Vormund erinnerte, so kam sie mir doch wie ein hoher Wall gegen das Sturmweber vor, das sich nach den schweren Ereignissen von gestern gegen mich zusammenzog.

„Weh mir! meine Großmutter, meine Tante, der Vormund, Philipp auf der Volkzeit — das alles machte mich so entsetzlich unruhig, daß ich in meiner Angst anfang, den Doktor aufzuwecken, ein Gespräch, das mir erst nach vielen fruchtlosen Bemühungen gelang. Endlich hob er sein schweres Haupt aus den zerrissenen Ritzen in die Höhe, um mich anzublicken. Dazu hingelte er mich den Augen und bot mir laut gähnend einen guten Morgen.“

„Ach, lieber Herr Doktor,“ sagte ich, „mich haben die Vorfälle von gestern Abend gar nicht schlafen lassen. Sie erinnern sich doch der Sache? Willen Sie, wo Philipp ist?“ — „O ja,“ entgegnete der Doktor Durbus mit einer sehr heiseren und trockenen Stimme, „freilich erinnere ich mich. Hahaha! Philipp, der Edel, hat das Wohl treuer Liebe mit einem Quartier in Numero Sicher verankert.“ — „Ja, aber, lieber Herr Doktor,“ entgegnete ich, „Sie sagten gestern vor dem Einschlagen: Philipp würde uns anheben, und dann —“ — „Ganz recht,“ versetzte er, „antwortete der Doktor, indem er sich aufricht ins Bett setzte, so daß seine beiden Füße den Boden berührten, wo er nach ein paar alten gelben Bettstellen angelte, „wenn uns Philipp verdrängt — und das traue ich ihm gar zu gern zu — so werden wir vor das Friedensgericht zitiert. Kennen Sie dieses Institut?“ — „O Gott, nein!“ — „jammerte ich, und es war mir gerade, als habe mich schon einer mit rotem Kragen und blauem Rock gefaßt und schleppte mich, ein armes, wehrloses Opfer, durch die Straße.“

„Sehen Sie,“ fuhr der Doktor gähnend fort, indem er in seinen alten grünen Sammelkapseln und einen entsetzlich müßternen

... Soldaten widerstanden, es ist wahr, und nie war ein Widerstand heftiger, heftiger, notwendiger, auch von unserem Gesichtspunkte aus.

Marchesano: So verstärken wir denn diesen Widerstand! **Turati:** Das ist's ja, was wir alle wollen. Aber damit unter dem Heer die Widerstandskraft verbleibe, schwärzen wir nicht weiter die um das Vaterland Besorgten an! Damit sich die Dinge nicht wiederholen, dürfen nicht wieder kleine Einzelschicksale verallgemeinert werden und wieder die Legende, die in ferner Vergangenheit von innern Feind aufgebracht werden. Es gibt in Italien keinen innern Feind.

Zur Begründung der Ablehnung der Regierungspolitik führt dann **Turati** u. a. aus: „Ich will keine bitteren Worte für den verdienenden Mann gebrauchen, der den Ministerat leitet. Wenn ich mich ernsthaft im Spiegel betrachte und frage: habe ich in meinem Herzen eine persönliche oder politische Bitterkeit gegen Herrn Sonnino, so muß ich sagen: durchaus nicht. Ich habe nur Achtung und Verehrung für ihn. Das darf aber mein politisches Bewußtsein nicht beeinflussen. Und ich muß an den Eindruck seiner letzten Rede denken: ich zitterte in jenem Moment, ich meinte: Wohl hätte ich handeln müssen, um den Starren zu spielen. Aber der Eindruck war zu groß. Denn nie ist klarer die absolute Verantwortlichkeit für Fragen des Krieges und des Friedens in die Erscheinung getreten, die geistige Unbeweglichkeit und Unbegreiflichkeit und das politische Unvermögen als in dieser Rede.“

Morgari: Er hielt ja nur die Kammer zum besten! **Turati:** Nein, Freund Morgari, das wollte Herr Sonnino nicht, dazu ist er moralisch nicht fähig. Aber ich zitterte und meinte, wie ich gewirkt haben würde, wenn ich auf einer einsamen Insel einen mit neuem Schwertbesitzer Angehörigen unter den Händen eines sich aus Mangel an Hilfsmitteln unfähig fühlenden Arbeiters sehen müßte! Ich meinte, weil Sie, meine Herren, wie um die drohenden Gespenster einer italienischen Katastrophe zu verstreuen, sich erhoben und riefen: *Covina Italia!*

Zum Schluß forderte **Turati** die italienische Regierung auf, alle Friedensangelegenheiten, „wenn auch nicht die Verantwortlichkeiten der Zentralmächte“, so doch die Verhandlungen, Willens und des Falls zu prüfen und schließlich: „Wenn meine Worte irgend welches Gewicht haben, so wiederhole ich mein beständiges Ueberzeugungswort und sage: denkt an morgen. Wenn morgen Italien verkleinert oder zerstört sein wird.“

Marchesano: Wenn wir heute Frieden machen, gibt es morgen kein Italien mehr.

Turati: Dann wird man nicht erkennen, daß die einzigen, die wirklich für keine Rettung eintraten, die sogenannten Vaterlandslosen waren.“

Cassiet die Kindlein zu mir kommen, aber nicht von Streifenden.

Der Rittergutsbesitzer H. Beyer aus Gamsen, Bezirk Kösteln, veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ nachfolgende Einleitung.

Im vorigen Sommer habe ich hier bis fünf Monate lang auf den Kindern, die von meinen braven Gutsknechten und in der Gemeinde bewahrt wurden, 30 Jungen aus den Industriebezirken Westdeutschlands aus dem Bezirk auf meinem Gutsboje in Quarnitz gebracht. ... Jetzt kommt die erwartete Anfrage von Seiten des Landesamtes an mich, ob ich auch diesen Sommer 30 Jungen aufnehmen will. Gewiß bin ich dazu bereit, jedoch nur unter der Bedingung, daß mir die Kinder von Seiten der betreffenden Arbeiter eine Bescheinigung mitzubringen, daß die Angehörigen der Kinder sich nicht in einem Streit befinden. Denn ich bin nicht gewillt, Mitbürgern die Hand zu reichen, die wenn auch von niedrigen, landesverderblichen Aufgehoben, so doch in Deutschland's jenseitigen Städte unter anderen, herrlichen Truppen durch ihre schamhaften Verbrechen in den Städten fallen und durch ihre ungeliebten verführerischen Strafen England, Amerika, Frankreich und den anderen Ländern, die uns Verachtung gebühren, die schimpflichen Strafen leiden und dadurch unter anderen Herrschaftsverhältnissen, dem das Vaterland so unendlich viel schaden zu können haben, so an seine Stelle selbständige, durch die Staatsmacht von internationaler Klasse zu sein, Menschen, die immer auch ihre landesverderblichen Haltung die Kraft der Regierung, der Diplomatie und schließlich auch der starken Heeresleitung hemmen und zu gefährlichen machen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ will dieser Einleitung Selbst, indem sie nicht nur die Ueberschrift verändert: „Ein billiges Verlangen.“ — Wir sind der Meinung, daß die Aufnahme von

Kindern, die von fremden Ländern kommen, ist ein höchst gefährliches Geschäft, das nur in einem großen Verstande und bei großer Vorsicht zu betreiben ist. Es ist die Sache eines Mannes, der sich nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Arbeiter, die sie aufnehmen, verantwortlich ist. Die Kinder, die von fremden Ländern kommen, sind in der Regel sehr jung und haben keine Kenntnisse der deutschen Sprache. Sie sind in der Regel sehr arm und haben keine Verwandten in Deutschland. Die Arbeiter, die sie aufnehmen, sind in der Regel sehr arm und haben keine Verwandten in Deutschland. Die Aufnahme von Kindern, die von fremden Ländern kommen, ist ein höchst gefährliches Geschäft, das nur in einem großen Verstande und bei großer Vorsicht zu betreiben ist. Es ist die Sache eines Mannes, der sich nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Arbeiter, die sie aufnehmen, verantwortlich ist. Die Kinder, die von fremden Ländern kommen, sind in der Regel sehr jung und haben keine Kenntnisse der deutschen Sprache. Sie sind in der Regel sehr arm und haben keine Verwandten in Deutschland. Die Arbeiter, die sie aufnehmen, sind in der Regel sehr arm und haben keine Verwandten in Deutschland.

... (The text continues with a detailed account of the author's experiences and concerns regarding the employment of foreign children on his estate, discussing the risks and the need for strict supervision.)

... (The text continues with a detailed account of the author's experiences and concerns regarding the employment of foreign children on his estate, discussing the risks and the need for strict supervision.)

Die Verforung der Staatenlosen.

Nach dem Militärstrafgesetzbuch werden Reuten nur bestraft an Personen, die im Besitz der Staatsangehörigkeit in einem deutschen Bundesstaat sind. Diese Bestimmung kann zu schweren Unzulänglichkeiten führen. Ausländer werden in das Heer gegen ihren Willen nicht eingezogen, wohl aber sind die in Deutschland wohnenden Staatenlosen dienstpflichtig. Die Staatenlosen besitzen aber, wie das schon die Bezeichnung besagt, die Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaat nicht und haben damit rechtlich keinen Anspruch auf Verforung, falls sie im Kriege zu Schaden kommen. Fallen sie, dann steht auch ihren Familien kein Rechtsanspruch auf Witwen- oder Waisenerforung zu. Das ist eine ganz ungerechte Härte, die allerdings dadurch auszugleichen wird, daß in all diesen Fällen die Justizbehörde Reute aus dem Staatsregister gestrichelt wird. Besser aber ist es, es wird ein Rechtsanspruch geschaffen und dazu bietet sich Gelegenheit, wenn die neuen Verforungsgeetze dem Reichstag vorgelegt werden. Es geht nicht an, einen bestimmten Kreis von Personen bei gleicher Pflicht und gleicher Leistung, schlechter zu stellen, als wie die anderen.

Aber mit der Dienstleistung im Heere oder in der Flotte erwerben die Ausländer, zu denen rechtlich auch die Staatenlosen zählen, das Recht auf Einbürgerung. Der § 12 des Staatenangehörigkeitsgesetzes bestimmt nämlich:

„Ein Ausländer, der mindestens ein Jahr wie ein Deutscher im Heere oder in der Marine aktiv gedient hat, muß auf seinen Antrag von dem Bundesstaat, in dessen Gebiet er sich niedergelassen hat, eingebürgert werden, wenn er den Erfordernissen des § 8, Abs. 1 entspricht und die Einbürgerung nicht das Wohl des Reiches oder eines Bundesstaates gefährden würde.“

In dem § 8, Abs. 1 werden als Voraussetzungen für die Einbürgerung verlangt: Niederlassung in dem Bundesstaat, bei dem die Einbürgerung beantragt wird, Geschäftsfähigkeit und guter Leumund. Nach dem Kommentar von Keller-Kraumann zum Staatenangehörigkeitsgesetz ist als aktive Dienstzeit im Sinne dieses Gesetzes insbesondere auch die Kriegsdienstzeit zu rechnen, die auf Grund der Wehrpflicht abgeleistet wird. Hinsichtlich der Führung des Streitigen während des Dienstes stellt das Gesetz keine besonderen Anforderungen auf, jedoch also nicht jede kleine Disziplinarstrafe etwa dazu benützt werden darf, eine schlechte Führung zu konstatieren. Dagegen muß hinsichtlich des unbescholtenen Lebenswandels sowohl die Führung des Streitigen während seiner Dienstzeit als auch diejenige vorher und nachher berücksichtigt werden. Ein sehr bedenklicher Kaufmännbegriff ist natürlich mit der Bestimmung geschaffen, daß durch die Einbürgerung nicht das Wohl des Reiches oder eines Bundesstaates gefährdet werden darf. Man sollte wirklich meinen, wer im Kriege für Deutschland gekämpft hat, der kann das Wohl des Reiches auch im Frieden nicht gefährden. Zu dieser einfachen Schlussfolgerung wird sich unsere Bureaukratie allerdings kaum aufschwingen. Nebenfalls aber liegt es im Interesse der im Heer und in der Marine dienenden Staatenlosen, daß sie ihre Einbürgerung in jedem Falle fordern, wenn die hier aufgezählten Voraussetzungen erfüllt sind. Das Verfahren ist allerdings etwas umständlich, denn nach § 8 des Staatenangehörigkeitsgesetzes darf die Einbürgerung in einem Bundesstaat erst erfolgen, nachdem durch den Reichsanwalt festgestellt worden ist, daß keiner der übrigen Bundesstaaten Bedenken dagegen erhoben hat; erhebt ein Bundesstaat Bedenken, so entscheidet der Bundesrat. Die Bedenken können nur auf Tatsachen gestützt werden, welche die Befreiung rechtfertigen, daß die Einbürgerung des Antragstellers das Wohl des Reiches oder eines Bundesstaates gefährden würde. In der Praxis wird es natürlich nicht leicht ankommen, daß ein anderer Bundesstaat Einpruch erhebt, wenn der Bundesstaat, bei dem um die Einbürgerung nachgesucht wurde, bereit ist, diese zu gewähren.

Bei der Beratung des Staatenangehörigkeitsgesetzes haben Regierung und Reichstagsmehrheit deutlich erkennen lassen, daß sie diese „Sicherheit“ für nötig halten, weil schließlich ein beliebiger Deutscher Kleinhändler einmal dazu kommen könnte, solche Ausländer einzubürgern, die Preußen nicht genehm sind. Für diesen Fall sollte man den anderen Bundesstaaten, in der Hauptstadt natürlich Preußen, ein Einmündrecht verschaffen. Der Antrag auf Einbürgerung kann natürlich auch gestellt werden, während sich der Streitende noch im Heeresdienst befindet und zwar bei dem Staat, in dem er bis zu seiner Entlassung seinen Wohnsitz hat.

Aus der Partei.

Der „Vorwärts“ unter der Auflage des verstorbenen Bundesrates. Der württembergische Redakteur des „Vorwärts“, Genosse **Ernst Kattner**, ist wegen verurteilten Landesverrats unter Anklage gestellt worden. Der Bundesrat soll verurteilt worden sein in dem Verfahren der Kammer vom 21. Januar: „Die Forderung der Arbeiter“. Wie richtig es die Zeitung heute hat, wogte der Landtag bezweifeln, daß der Anklage am Dienstag von der Regierung der Anklage durch die Vorladung zu dem Termin Kenntnis erhalten hat. Die Verhandlung war kurz. Die Sache verfiel der Verurteilung. Dem Gericht hatte sich Genosse **Stampfer** als Verteidiger gestellt. Das hat wohl die Grundlageder Anklage geändert. Die Verhandlung wurde am nächsten Mittwoch vertagt.

Wuppertaler Freie Presse nennt sich ein neues Parteiwochenblatt, das unter dem Namen **Wuppertaler Genossen** seit Samstag, 2. Febr., herausgegeben. Die Herausgabe des Blattes hatte sich notwendig gemacht, weil nach der Schenkung der Wuppertaler Volkszeitung, ins „Wuppertaler“ Lager an die Partei ohne Organ war. Die Redaktion des Blattes liegt in Händen des Genossen **Karl Gerlach**, der bis zu seiner Entlassung zum Militär im Jahre 1915 Redakteur der Wuppertaler „Volkszeitung“ war.

Aus dem Gerichtssaal.

St. Christoph mit dem **alten Glanzen**. Im Sonnabend kamen in Dresden zwei Mitglieder des 14. Polizeiregiments vor den Gerichtssaal, um sich wegen Hehlens zu verantworten. Wie hatten sich bei einem Anhalten der Brotmarkenabgabe Lebensmittelmarken angemessen. Sie entschuldigten sich damit, daß sie keine Lebensmittel bekommen und auch arm seien, es seien Kinder, die von Familien zurückgegeben worden waren zur Abgabe an Schutzlinge. Auch das Gericht nahm an, daß sie die Schutzlinge in guten Glauben befunden haben, und sprach ihnen die Angeklagten frei!

Wuppertaler Freie Presse. Der Kaufmann **Georg März** wurde vom Dresdener Landgericht wegen Diebstahls mit 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen Diebstahls beim Verkauf von 600 Zentnern Kasper wurde der Danziger **Anton Koppig** an 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Kasselerin **Bona** wurde für die Gemeindefürsorge **Maria Tscherscher** aus Danheim wegen Hehlens mit 12000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Kaufmann **Heinrich Jahn** aus Kassel, der in Oberbayern in dem Angeklagten festgenommen wurde, als er 11000 Mark in deutschen Geldmünzen und Silber ausgab.

... (The text continues with a detailed account of the author's experiences and concerns regarding the employment of foreign children on his estate, discussing the risks and the need for strict supervision.)

Der „Kriminalkommissar“ im Badhaus. Eine fein erfommene Gaunergeschichte bildete den Hintergrund einer Verhandlung, die sich vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. gegen den oft vorbestraften Anton **Wolff** richtete. Eines Tages wurde eine kleine große Bank angeläutet und ihr von einem Kriminalkommissar **Wolff** aus Darmstadt mitgeteilt, daß gegen eine der Damen, die an dem betreffenden Tage Lohngehälter von der Bank zu holen pflegten, ein Raubüberfall geplant sei. Der Herr Kriminalkommissar erbat und erhielt natürlich die Erlaubnis, sich in der Bank aufzuhalten, um seine Beobachtungen anzustellen und den Bankräuber unfähig zu machen. Als eine junge Dame erschien, die über 4000 Mark abholte, hat er sie in das Telefonzimmer und machte ihr die Mitteilung, daß gegen sie auf dem Rückwege zu ihrer Firma ein Raubüberfall geplant sei; doch brauche sie keine Angst zu haben, er, der Kriminalkommissar **Wolff** aus Darmstadt, werde sie begleiten. Die junge Dame war entweder mißtrauisch oder sehr mutig, sie wollte anfänglich von einer solchen Begleitung nichts wissen, ließ sie sich aber schließlich auf Zureden doch gefallen. Das Mißtrauen war nur zu begründet. Unterwegs fiel der Kriminalkommissar über die junge Dame her und entriß ihr das Geld. Der Täter blieb einige Zeit unentdeckt, trotzdem man seine Persönlichkeit halb feststellte. Er wurde schließlich von einem Beamten, der ihn von früheren Straftaten her kannte, auf der Werdebahn erwischt, trotzdem er sich möglichst unkenntlich gemacht hatte. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf eine Gesamtstrafe von zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und die sonst üblichen Nebenstrafen.

Eine Ausrufe aus der Hamsterzeit. Ein Metzger war von dem **München**er Strafgericht wegen Diebstahls angeklagt, weil er aus einem Hausflur in der Seneferstraße ein Fahrrad weggeworfen hatte. In der Verhandlung machte er geltend, er habe das Rad nur rasch zu einer — Hamsterzeit benutzen wollen, um es dann sofort wieder in den Hausflur zurückzubringen, woran er aber durch die Polizei verhindert worden sei. Das Schöffengericht stentte diesem Vorbringen Glauben und sprach den Angeklagten frei. Gegen dieses Urteil legte der Amtsanwalt Berufung ein; die Strafkammer war über die Regnahme des Rades und ihren Grund anderer Ansicht wie die erste Instanz und verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

12000 Zentner Mehl und Getreide beschlagnahmt. Großen Schließungen mit Mehl, Getreide und anderen Feldfrüchten ist man, wie das Kriegsmüheramt mittelt, im Kreise Neustadt O.-S. auf die Spur gekommen. Es wurden allein 12000 Zentner Mehl und Getreide, die der Verbrauchsregelung entzogen worden waren, beschlagnahmt. Beteiligt an diesen Schließungen sind der Landwirt **Bruno Fipper** aus Lindenberg, Kreis Neustadt, der **Mehlmüller Lauckmann**, der **Gastwirt Paul Ullmann**, beide in Neustadt O.-S., der **Müller Otto Lauckmann** in Wachtel-Rungenberg, Kreis Neustadt O.-S. Mitgewirkt haben der Arbeiter **Johann Sioblaček** aus Zülz, Kreis Neustadt, der Privatangehörige **Ernst Mejo** und die unerschlossene **Helene Koskoff**, beide aus Neustadt. Fünf der Beteiligten wurden von Beamten des Kriegsmüheramtes festgenommen und dem Amtsgerichte in Neustadt vorgeführt. Die **Faschmühle** in Wachtel-Rungenberg ist durch das Landratsamt geschlossen worden. Bei diesen Schließungen wurde der Höchstpreis zum Teil um mehr als das Doppelte überschritten. — Wie aus Ostpreußen mitgeteilt wird, haben Beamte des Kriegsmüheramtes auch in Ostpreußen große Getreidebeschlagnahmen vorgenommen.

Der Schleichhandel. Wegen dringenden Bedarfs der verbotenen Ausführung von Lebensmitteln sowie von Geheimislaftungen wurden vier Metzgermeister und Viehhändler sowie ein Eisenbahnbeamter verhaftet. Die Polizei ermittelte in Gelsenkirchen auf dem Bahnhof **Schalke** einen bereits zum Abrollen fertigen Wagen, der mit 21 Zentnern **Buch** und **Kauchfleisch** beladen war. Die Sendung war an einen Eisenbahnbeamten nach Köln gerichtet und als Dienstuft bezeichnet. Weiterhin beschlagnahmte die Polizei 25 Zentner gutes **Sohlenleder** in einem Geschäft wegen dringenden Bedarfs des Bergens gegen die Kriegsvorordnungen. Außerdem ist die Polizei großen Metallschließungen auf die Spur gekommen. Die in Betracht kommenden Schieber und Fehler sind verhaftet.

Ein vergiftetes Badewert geforhen. Unter dieser Ueberschrift berichteten wir gestern, daß in Rabis in Sachsen-Altenburg zwei Kinder nach dem Genuss von **Wächchen**, die der Familie zugehört waren, verstarben. Nunmehr wird gemeldet, daß durch die vom Vater selbst beantragte Untersuchung festgestellt wurde, daß er an dem Verbrechen beteiligt ist. In Gemeinschaft mit seiner Geliebten, der Witwe **Wolff** aus Jena, der er die Heirat versprochen hatte, sah er den Plan, seine Frau aus dem Wege zu räumen. Er verschaffte sich **Arsenit** und veranlaßte seine Geliebte, das gefährliche Gift in das Badewert zu mischen, das sie seinen Angehörigen durch die Post zusandte. Der Mann, **Artillerie Sergeant Schäfer**, und seine Geliebte haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Erdquellen in Baden. Die badische Regierung beschloß die Ergründung und Ausbeutung von Erdquellen und Sulfidquellen in Baden, um Deutschland auf die Dauer von fremden Hilfsquellen möglichst unabhängig zu machen.

Ein sehr unmaritimes Verfahren wandte ein Landsturmman in Frankfurt a. M. an, als er von einem Seitenprung seiner Ehegattin hörte. Er lautete sich keinen Dolch und keinen Revolver, sondern beschloß eine friedliche Trennung durch Auflösung des gemeinsamen Haushaltes. Diese Lösung des Haushaltes aber führte er in der Weise durch, daß er eines Abends Bettel, Müll, Spiegel usw. auf einen Wagen lud, damit nach einer **Wahlstraße** fuhr und die ganze Herrlichkeit unter dem Gallo einer großen **Zufuhrmenge** in den Strom warf. Mit den Worten: „Nun kann sie leben, wo sie Unterkunft findet, ich finde schon Unterkunft“ verließ dann der Landsturmman den Schauplatz seiner Tätigkeit, anheimelnd sehr befriedigt, und starke sich in einem bewundernswürdigen **Costal**.

Für 50000 Mark Kaffee gelöhnt. Bei der Engrosfirma **Frans** und **Söhne** in Wuppertal wurde für 50000 Mark Kaffee gelöhnt.

Tabakerfabrik.
Hopfen- und Malz —
Gut erhalten;
Der Hopfen im Pfeife! —
Holz der Teufel!
(„Jugend“.)

Verantwortlich: Redakteur: **Johannes Stelling**
Verleger: **H. Schwarz**, **Ernst Friedr. Koenig & Co.**
Gesellschaft in Wuppertal.